

IBA MAGAZIN



IBA Thüringen
Ausgabe 2
2016



Liebe Leser,

die IBA Thüringen macht das STADTLAND von Morgen zu ihrem Thema. Sie wirft einen anderen Blick auf Thüringen. Im Jahr 2015 wollte die IBA das in einer Ausstellung darstellen. Als Ort der Präsentation war die Weimarer Viehauktionshalle ausgewählt. Kurz vor der Ausstellungseröffnung wurde diese Opfer einer Brandstiftung. Die IBA Thüringen hat in jenen Wochen viel Aufmerksamkeit und Unterstützung erfahren. Dafür bedanke ich mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich.

Der daraufhin kurzerhand ausgerufene IBA STADTLAND Sommer hat das Team der IBA an zahlreiche Standorte ihrer Projektarbeit geführt. IBA Kandidaten haben Gäste aus dem In- und Ausland empfangen und sich ausgetauscht: Was geschieht im ländlichen Raum? Wer zieht dorthin und warum bleibt man? Was bedeutet ein neues, aufeinander bezogenes Verständnis von Stadt und Land? Und welche Kräfte setzt das frei? Der STADTLAND Sommer fand mit einer Ausstellung und einer internationalen Konferenz Anfang Oktober seinen Abschluss. Dieser Sommer hat die IBA Thüringen darin bestärkt, radikal im Denken zu sein und so kreativ wie möglich an die Zukunftsgestaltung zu gehen. Sie hat im Ergebnis zahlreicher Diskussionen im Team, mit ihrem Fachbeirat, den IBA Kandidaten und im Netzwerk der IBA Partner ihre Programmatik geschärft und ‚Baustellen‘ abgesteckt. Das Programmpapier der IBA Thüringen ist diesem Heft beigelegt. Gern nehmen wir Ihre Anregungen und Hinweise auf Facebook und Twitter entgegen.

IBA ist ein erklärter Ausnahmezustand auf Zeit. Dieses Mandat bringt die IBA Thüringen aktuell in eine gesellschaftliche Aufgabe ein, wo Flüchtlinge in großer Zahl ein Dach über dem Kopf, Sicherheit und Perspektiven suchen. Auf der anderen Seite finden wir leerstehende Gebäude überall in Thüringen. Es klingt logisch, will man diese beiden Seiten – Angebot und Nachfrage – zueinander bringen. Aber alle wissen: Diese Aufgabe ist alles andere als einfach, es gibt keine ‚Blaupause‘ dafür. Die IBA Thüringen hat unter dem Titel ‚LeerGut‘ eine Projektfamilie aufgelegt, in der Modellfälle des Bauens und Umbauens sowie der sozialen Einbindung entstehen sollen. Leer und gut, das sind viele Immobilien in Thüringen, für die sich die IBA Thüringen als Experimentierfeld neuer Nutzungen, neuer Nutzer und ihrer gesellschaftlichen Integration versteht.

Ihre Marta Doehler-Behzadi
Geschäftsführerin der IBA Thüringen

Dear reader,

The STADTLAND of tomorrow is a core theme of the IBA Thüringen and offers a fresh look at Thuringia from another perspective. In 2015, the IBA planned an exhibition to present this to the public in the Viehauktionshalle, the former cattle market hall in Weimar. However, shortly before the exhibition was to open, the building burned down in an arson attack. In the weeks that followed, the IBA Thüringen received much publicity and many declarations of support. I would like to take this opportunity to once again express my thanks for all the messages of goodwill.

In its place, the IBA swiftly arranged the IBA STADTLAND Summer, which took the IBA team to numerous project locations throughout the region. IBA candidates hosted guests from near and far to discuss and exchange experiences: How are rural areas changing? Which kinds of people are moving to the country, and what motivates them to stay? What can a new reciprocal relationship between town and country mean? And what dynamics could this set in motion? The STADTLAND Summer culminated in a pop-up exhibition and international conference at the beginning of October. The experiences of this past summer have strengthened the IBA Thüringen's conviction to think radically and creatively about the future of the region. After numerous discussions within the team, with the advisory committee, with the IBA candidates and the network of partners, the IBA has refined its programme and identified a number of 'areas of action'. The programme of the IBA Thüringen is included with this magazine in German. An English version is available on our website. Feedback and suggestions are most welcome via Twitter and Facebook.

An IBA is a set of organised exceptional circumstances of fixed duration. The IBA Thüringen is currently applying this mandate to an especially pressing social issue: the need to provide shelter, security and perspectives for a large number of refugees. At the same time, a large number of properties lie vacant throughout Thuringia. The answer would seem logical: a simple matter of supply and demand. But, as we all know, the task is anything but simple, and there is no simple blueprint that we can follow. To this end, the IBA Thüringen has called into effect ReProgramming ('LeerGut') as a project area for model building and conversion projects that foster social integration. Leer and gut – vacant and usable – are adjectives that apply to many buildings throughout Thuringia. It is here that the IBA Thüringen aims to facilitate as a test bed for new functions, new users and their integration into society.

Yours sincerely Marta Doehler-Behzadi
IBA Director

INHALT

Editorial
3

Gremien und Partnernetzwerk
92

Impressum
94

Das IBA Jahr 2015 im Rückblick
6

Der IBA STADTLAND Sommer 2015
in Bildern
8

Chronik einer Ausstellung, die nie
stattgefunden haben wird. Von Kerstin Faber
14

IBA Programm

Die IBA Thüringen hat das STADTLAND zu ihrem Thema gemacht. Das Programmpapier der IBA Thüringen und aktuelle Arbeitsschwerpunkte in den IBA Baustellen 20 + Einleger

IBA Kandidaten

Was wäre, wenn die Welt nach Zeulenroda-Triebes käme?
Tina Veihelmann über eine Willkommenskultur in einer
Kleinstadt, die über ihren Horizont hinausblickt.
22

Schloss Bedheim – ein neues Lebensmodell im
Zeitalter des Teilens

Wie eine Gemeinschaft junger Architekten auf dem Land
durch regionale Baukultur, ökologische Landwirtschaft
und kulturelle Initiativen neue Impulse gibt, beschreibt
Rainer Müller.
32

Das erste Bedheimer Kaminesgespräch
als Auftakt einer Reihe zur Stärkung der Baukultur
im ländlichen Raum. Von Rainer Müller
40

Mehr Power für die Thüringer
Rainer Land schildert die Bedeutung einer dezentralen
Energiewende bis hin zum neuen Vermarktungsmodell
,Thüringer Landstrom'.
46

Eine Schule der Zukunft – im Plattenbau?
Florian Heilmeyer beschreibt, wie sich die Jenaplan-
schule Weimar als ‚Schule der Zukunft‘ aufstellt.
54

Gutes Leben in der Region: Resilientes Schwarzatal
Ein Experimentierfeld für regionale Wertschöpfungs-
ketten, soziale Daseinsvorsorge, erneuerbare Energien
und partizipative Strukturen. Von Rainer Müller
64

Wettbewerbe

Ideenstudie
STADTLAND:Inseln für den Bahnhof Rottenbach
74

Europäischer Wettbewerb
Tank- und Rastanlage ‚Leubinger Fürstehügel‘
76

European-Wettbewerb
Gestaltung der innerstädtischen Brache in Gera
80

Panorama

Die Landschaft interessanter machen
Knut Wold über norwegische Routen
84

Learning from Lisbon
Die Gemeinschaftsküche als Anregung
für den IBA Kandidaten ‚Campus Zeulenroda-Triebes‘
84

Was eine IBA erfolgreich macht
Austausch im Netzwerk ‚IBA meets IBA‘
85

IBA Hamburg: Lessons Learned
Von Uli Hellweg
85

El Campo
Anregungen aus Madrid für den IBA Kandidaten
,Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera
86

Experience IBA Summer School
Über eine weltweite Planungspraxis und den
kulturellen Unterschied
86

Französische Partnerregion
Kooperation mit der Picardie
87

DAS IBA JAHR 2015 IM RÜCKBLICK

FEBRUAR

19./20. Feb. IBA Labor in Weimar, 'IBA meets IBA' Netzwerk

MÄRZ

- 5. März IBA on tour Landkreis Greiz
- 10. März Auftaktreffen der IBA Kandidaten in Weimar
- 17. März Partnerfrühstück in Jena
- 20./21. März Sitzung des IBA Fachbeirats
- 26./27. März Expertenworkshop zum IBA Kandidaten ‚Perspektiven für kirchliche Gebäude in Thüringen – Aufgabe, Abgabe, Wandel‘
- 31. März IBA on tour Suhl

APRIL

- 20. April Sitzung des IBA Aufsichtsrats
- 21. April Rückfragenkolloquium im European-Wettbewerb des IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera
- 22. April Brand der Weimarer Viehauktionshalle
- 30. April Jurysitzung im Wettbewerb Tank- und Rastanlage ‚Leubinger Fürstenhügel‘

MAI

- 5. Mai Workshop zum IBA Kandidaten ‚Campus Zeulenroda-Triebes‘
- 13. Mai IBA on tour Weimar

JUNI

- 16. Juni Preisverleihung Tank- und Rastanlage ‚Leubinger Fürstenhügel‘ in der Thüringer Landesvertretung in Berlin
- 25. Juni Relaunch IBA Corporate Design und Webseite
- 30. Juni Präsentation der Ideenstudie zur Umfeldgestaltung Bahnhofladen Rottenbach

OKTOBER

- 1./2. Okt. IBA Forum **STADTLAND in Weimar**
- 3. Okt. Aktionstag ‚Sommerfrische Schwarzatal‘ des IBA Kandidaten ‚Resilientes Schwarzatal‘ in Schwarzburg
- 23./24. Okt. Erstes Bedheimer Kamingsgespräch des IBA Kandidaten ‚Konzentrieren und Ernten auf Schloss Bedheim‘
- 27. Okt. Auftaktforum Wettbewerb Zukunftsstadt des IBA Kandidaten ‚Nordhausen‘
- 28. Okt. Sitzung des IBA Aufsichtsrats

NOVEMBER

- 4. Nov. Workshop zur Konzeptqualifizierung des IBA Kandidaten ‚Stadtland Dornburg‘
- 6. Nov. Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung mit der französischen Partnerregion Picardie
- 20./21. Nov. Workshop ‚Innerstädtische Brachfläche sucht neue Nutzer‘ beim IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera
- 24. Nov. IBA Partnerfrühstück auf Schloss Ettersburg
- 25. Nov. Erstes Werkstattgespräch ‚Energetischer Wandel durch gemeinsames Handeln‘ im Wettbewerb Zukunftsstadt des IBA Kandidaten ‚Nordhausen‘

JULI

- 7./8. Juli Konzeptwerkstatt ‚Baukultur konkret‘ zur Sommerfrische-Architektur des IBA Kandidaten ‚Resilientes Schwarzatal‘
- 9. Juli Eröffnung des Stadtlandschullabors des IBA Kandidaten ‚Stadtlandschule‘ in Weimar
- 17./18. Juli Sitzung des IBA Fachbeirats
- 24. Juli Besuch des Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow in der IBA Geschäftsstelle

DEZEMBER

- 4. Dez. Internationale Bekanntgabe der Ergebnisse im European-Wettbewerb für den IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera
- 4./5. Dez. Sitzung des IBA Fachbeirats

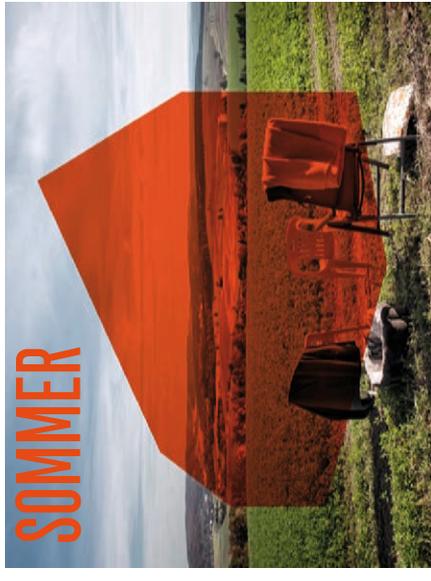
AUGUST

- 2.-14. Aug. Bauhaus Summer School ‚STADTLAND tools‘ in Weimar
- 11. Aug. Sitzung des IBA Aufsichtsrats
- 28. Aug. STADTLAND Gespräch ‚Neue Lebensmodelle verwirklichen!‘ in Bedheim

SEPTEMBER

- 2. Sept. STADTLAND Gespräch ‚Vielfältige Landschaften gestalten!‘ in Bechstedt
- 9. Sept. IBA Partnerfrühstück in der Orangerie Schloss Belvedere
- 9. Sept. IBA Salon ‚Landschaft erleben‘ in der Orangerie Schloss Belvedere
- 10. Sept. Workshop ‚Erlebbar Landschaften‘ mit Knut Wold
- 11./12. Sept. Sitzung des IBA Fachbeirats
- 12. Sept. STADTLAND Gespräch ‚Neue Allianzen gebraucht!‘ in Dornburg
- 14. Sept. STADTLAND Gespräch ‚Internationale Nachbarn willkommen!‘ in Zeulenroda-Triebes
- 15. Sept. Sitzung der lokalen Jury im European-Wettbewerb für den IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera
- 21. Sept. STADTLAND Gespräch ‚Mehr Energieakteure gesucht!‘ in Weimar
- 24. Sept. STADTLAND Aktion – Bahnhofsdinner ‚Haus sucht Nutzer!‘ im Bahnhof Apolda
- 25./26. Sept. Vorstellung ‚STADTLAND Thüringen‘ auf dem Denksalon 2015
- 26. Sept. 1. Thüringer BürgerEnergie-Tag des BürgerEnergie Thüringen e.V. (IBA Kandidat ‚Thüringer Landstrom‘)
- 29. Sept. Netzwerktreffen für das IBA Initiativprojekt ‚LeerGut‘

IBA STADTLAND SOMMER



AUSSTELLUNGEN

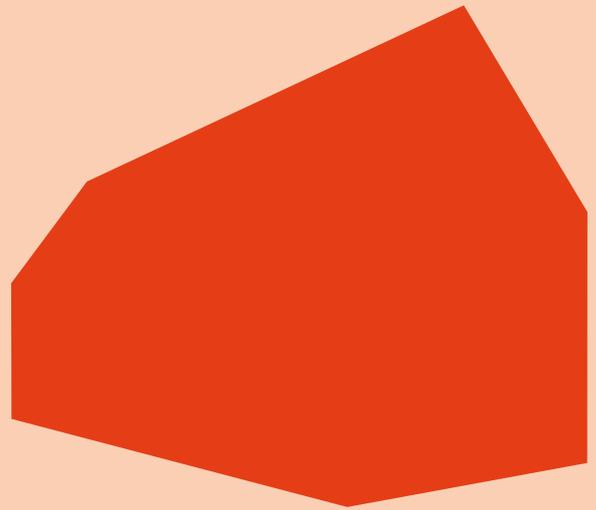
- 17. Juni – Präsentation zum Planungswettbewerb Tank- und Rastanlage
- 27. Nov. ‚Leubinger Fürstenhügel‘ mit Ausstellungsstationen in Berlin, Bonn, Sömmerrda, Erfurt, Weimar
- 14. Aug. Ausstellung ‚STADTLAND tools‘ in Weimar, Beginn der IBA Sommerreise
- 19. Sept. – ‚IBA meets IBA‘ Ausstellung bei der IBA Parkstad in Heerlen/ Niederlande
- 20. Nov. Pop-up-Ausstellung ‚STADTLAND Thüringen‘ in Weimar
- 14. Okt. – ‚IBA meets IBA‘ Ausstellung in der Architekturgalerie am Weißenhof, Stuttgart

Die IBA Thüringen hat 2015 mit dem ersten IBA STADTLAND Sommer ihre Ideen ins Land getragen. In STADTLAND Gesprächen hat sie ihre Kandidaten besucht und ist dabei mit Vertretern von Politik und guter Praxis in einen Erfahrungsaustausch getreten. Im Rahmen einer zweiwöchigen internationalen Summer School entwickelten die Teilnehmer vorab eine mobile Architektur, mit der die IBA auf Reisen ging. Eine IBA Aktion, ein IBA Salon sowie ein internationales IBA Forum rundeten das breite Veranstaltungsprogramm ab. Diese Bildergalerie hält die wichtigsten Stationen des STADTLAND Sommers fest.

Die STADTLAND Gespräche, die Summer School und die IBA Aktion wurden durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert. Das IBA Forum STADTLAND war eine Veranstaltung im Rahmen des Netzwerks ‚IBA meets IBA‘ und wurde unterstützt durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).

In 2015, the IBA took to the road on its first IBA STADTLAND Summer to spread new ideas across the region. The IBA organised STADTLAND Dialogues together with local IBA candidates, inviting representatives from politics and experts from the field to exchange experiences. A purpose-built mobile architecture system was developed in the preceding two-week international STADTLAND Summer School as a setting to host the events. The programme included an IBA Action Day, an IBA Salon and a concluding international IBA Forum. This STADTLAND Summer gallery shows the key events of the summer programme.

The STADTLAND Dialogues, the Summer School and the IBA Action Day were funded by the German Federal Environmental Foundation (DBU). The STADTLAND Forum was an ‘IBA meets IBA’ event supported by the German Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation, Building and Nuclear Safety (BMUB) and the Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development (BBSR).



Vor Beginn des IBA STADTLAND Sommers besuchte der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow die IBA Geschäftsstelle.

In einem lebendigen Austausch gab er zahlreiche Anregungen und sagte der IBA Thüringen seine Unterstützung zu: „Die IBA stellt die richtigen Fragen zur Zukunft Thüringens. Viele Menschen würden am liebsten alles so belassen, wie es ist. Wir brauchen aber Einrichtungen wie die IBA, um die Zukunftsfähigkeit des Landes zu gewährleisten. 2023 wollen wir mit der IBA zeigen, wie fortschrittlich Thüringen geworden ist.“

IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi eröffnete Mitte August die STADTLAND tools. Diese mobilen Architekturen haben 16 Studierende aus vier Kontinenten im Rahmen der STADTLAND Summer School an der Bauhaus-Universität Weimar in nur zwei Wochen entworfen und gebaut. Sie gingen anschließend mit der IBA auf die Sommerreise durch Thüringen.

Mehr dazu im Panorama auf Seite 86/87.



IBA STADTLAND SOMMER

Erste Station der Sommerreise war das Schloss Bedheim zum STADTLAND Gespräch ‚Neue Lebensmodelle verwirklichen! Was wäre, wenn das Dorf zur Avantgarde für selbstbestimmtes Leben würde?‘. Deutlich wurde hier, dass der ländliche Raum immer wieder zum Ort individueller Lebensmodelle wird, und diese Entwicklung durch Beratung und Entbürokratisierung unterstützt werden kann.

Mehr zum IBA Kandidaten ‚Konzentrieren und Ernten auf Schloss Bedheim‘ in der Kandidatengeschichte auf Seite 32.



Das zweite STADTLAND Gespräch in der Scheune des KulturNaturHofs in Bechstedt stand unter dem Thema ‚Vielfältige Landschaften gestalten! Was wäre, wenn sich eine Region neu entdeckt?‘. Diskutiert wurden eine Stärkung der ‚Kultur der Ideen‘, eine nachhaltige Steuerung auf den Zugriff von Fläche und eine transdisziplinäre Arbeitsweise zwischen Stadt und Land.



Beim IBA Salon ‚Landschaft erleben‘ stellte Knut Wold in der Orangerie Schloss Belvedere die Norwegischen Landschaftsrouten vor.

Mehr dazu auf Seite 84 im Panorama.



Im dritten STADTLAND Gespräch ging es in Dornburg um die Frage ‚Neue Allianzen gebraucht! Was wäre, wenn sich eine Region gemeinsam umbaut?‘. Ergebnis: Ein Umbau von Stadt und Land muss auf gleicher Augenhöhe stattfinden, gemeinsame Bedarfe und Potenziale identifizieren und Mut zum WIR haben.



Das vierte STADTLAND Gespräch in Zeulenroda-Triebes widmete sich dem Thema ‚Internationale Nachbarn willkommen! Was wäre, wenn die Welt nach Thüringen zieht?‘. Willkommenskultur gelingt, wenn die Ängste vor Ort abgebaut werden und ein ganzheitlicher Prozess gestartet wird. Entscheidend für das Bleiben sind die Qualität der Angebote und Möglichkeiten für selbstständige Entwicklungen.

Mehr zum IBA Kandidaten ‚150 Perspektiven – Campus Zeulenroda-Triebes‘ in der Kandidatengeschichte auf Seite 22.

IBA STADTLAND SOMMER

Beim STADTLAND Gespräch im Lichthaus Weimar kamen verschiedene Akteure mit Ministerin Anja Siegemund zum Thema „Mehr Energieakteure gesucht! Was wäre, wenn alle Thüringer zu Prosumenten würden?“ ins Gespräch.

Deutlich wurde: Die dezentrale Umsetzung muss gestärkt werden. Ein öffentliches Forum und breitenwirksame Beratung sowie die Förderung regionaler Kooperationen und Projektentwicklungen mit Modellcharakter wurden als Instrumente diskutiert.

Mehr dazu in der IBA Kandidatengeschichte „Mehr Power für die Thüringer“ auf Seite 46.



Bei der STADTLAND Aktion ‚Haus sucht Nutzer‘ in der Schalterhalle des Bahnhofs Apolda ging es um konkrete Nutzungsszenarien und neue Betreiberideen für das leerstehende Bahnhofsgebäude. Über 100 Ideen für eine zukünftige Nutzung wurden in unterschiedlichen Gesprächsrunden entwickelt.

Im Nachgang wurde entschieden: Die IBA wird selbst zum Macher und den Bahnhof als ihren Standort entwickeln.

Am Ende des Abends: Eine Tafel voller Ideen für den Bahnhof Apolda.



Den Abschluss des IBA STADTLAND Sommers bildete das zweitägige IBA Forum.

Eine Pop-Up-Ausstellung führte durch die einzelnen Stationen des Sommers und blickte auf die STADTLAND Gespräche zurück.



Bei der Konferenz diskutierten Referenten aus den Bereichen der Philosophie, Ethik, Planung, Architektur, Medienwissenschaften, Soziologie und Geografie internationale Perspektiven, Phänomene, Methoden und Macher von STADTLAND. Mit dabei waren auch der Soziologe Prof. Dr. Harald Welzer und rund 200 Gäste, die sich rege an der Diskussion beteiligten.





CHRONIK EINER AUSSTELLUNG, DIE NIE STATTGEFUNDEN HABEN WIRD

Text
Kerstin Faber

2015 wollte die IBA in der Weimarer Viehauktionshalle mit ihrer ersten zentralen Ausstellung STADT-LAND einen anderen Blick auf Thüringen richten. Kurzfristig musste die IBA diese Ausstellung nach dem Brand des Gebäudes am 22. April 2015 absagen.

Ausstellungskonzept vor dem Brand:
 Das Architektenkollektiv raumlabor
 berlin gestaltete eine Haus-in-
 Haus-Inszenierung, die genau auf
 Architektur und Atmosphäre der
 Viehauktionshalle zugeschnitten
 war. Die Ausstellungsarchitek-
 tur aus über 20 Gewächshäusern
 lud zum Spazieren durch eine
 Stadtlandschaft ein.

Was bedeutet es, wenn die Scheune zur Kulturoase wird, die Stadt zum Produzenten von Lebensmitteln, und Megabits die PS ersetzen? Inwieweit prägen unsere Lebensstile, unsere Arbeitsstrukturen und unser Konsumverhalten heute Stadt und Land? Welches Verhältnis zwischen Stadt und Land, Dorf und Landschaft lässt sich daraus ablesen? Und was bedeutet es für die zukünftige Gestaltung von Raum, wenn die Menschen außerdem weniger und älter werden, und das Feld mehr wert ist als das Haus?

Mit diesen und weiteren Fragen wollte die IBA in ihrer ersten Ausstellung einen anderen Blick auf den Freistaat Thüringen werfen. Sie hätte das gezeigt, was die Berichterstattung in Forschung und Medien prägt: Junge Menschen ziehen vermehrt in die ‚Schwarmstädte‘ wie Erfurt, Jena und Weimar, wo es nicht unbedingt mehr Arbeit, aber eine hohe Zahl Gleichaltriger gibt. Täglich pendeln Menschen von der Einwohnerzahl Erfurts durch Thüringen zu ihren Arbeitsplätzen, bedingt durch die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes oder durch die Verlagerung von Arbeitsplätzen an andere Standorte. Gleichzeitig ändert sich unsere Art des Konsumierens. Während der Einzelhandel vor allem in kleinen Innenstädten um Kundenschaft kämpft, haben sich die Umsätze des Online-Handels seit dem Jahr 2000 mehr als verzehnfacht. Wir leben also bevorzugt in jungen städtischen Ballungsräumen, arbeiten immer mal woanders und bestellen uns die Welt einfach online nach Hause. Soweit zumindest die Statistiken.

Die Ausstellung hätte aber auch gezeigt, mit welcher Kreativität der Raum abseits der Schwarmstädte Platz für vielfältige Lebensstile bieten kann. So investierte der Verein ‚Landnetz‘ im Unstrut-Hainich-Kreis in ein schnelles Funknetz genau dort, wo die großen Anbieter den Ausbau verweigerten, um die Entwicklung von Wohnen und Arbeiten vor Ort gleichermaßen zu befördern. Das Mehrgenerationenhaus in Seubtendorf zeigt, dass ein qualitativ hochwertiges Wohnraumangebot Zuzug auch von jungen Menschen in ein 200-Einwohnerdorf bewirken kann und durch Kooperation mit der Diakoniestiftung Weimar-Bad Lobenstein ein Pflegekonzept je nach Bedarf auch in abgelegenen Regionen funktioniert. Der Verein ‚Provinzkultur‘ im Thüringer Wald stellt größtenteils ehrenamtlich seit Jahren ein hochkarätiges Literaturfestival auf die Beine, das überregional Gäste aus Stadt wie Land anzieht. Ein Weltmarktführer bei Königsee eröffnete ein Ausbildungszentrum, um junge Menschen für Zerspannungsmechanik zu begeistern und sie nachhaltig in der Region zu halten. Das Aktionsbündnis ‚Rudolstadt blüht auf‘ verwandelte eine innerstädtische Brache in einen Weinberg und zeigt, dass sich Stadt auch über Frei- und Grünräume definieren kann. Und eine Wohninitiative in Weimar will in den nächsten Jahren selbstbestimmtes Wohnen und Arbeiten wie auch urbanes Ackern in der Stadt realisieren.

Als These und Thema gleichermaßen formuliert die IBA Thüringen hierzu den Begriff STADTLAND. Zum einen steht er für das neue Ländliche in der Stadt und das Urbane auf dem

Ausstellungskonzept nach dem Brand: eine temporäre Gerüstinstallation auf dem Gelände der ehemaligen Viehauktionshalle in Weimar als Aussichtsplattform, Ausstellungs-, Veranstaltungs- und IBA Arbeitsraum



Land, zum anderen für die Entwicklung des Raums als ein gemeinsames Ganzes durch neue Kooperationen zwischen Stadt und Land. Viele weitere Projektgeschichten repräsentieren in Thüringen diese Allianz.

Die Ausstellung war als eine große Schau über das STADTLAND Thüringen geplant. Gleichzeitig sollten die 16 IBA Kandidaten vorgestellt werden, die im Rahmen des ersten IBA Projektauftrags im September 2014 aus 250 Einreichungen ausgewählt wurden, um mit der IBA gemeinsam am STADTLAND von Morgen zu arbeiten.

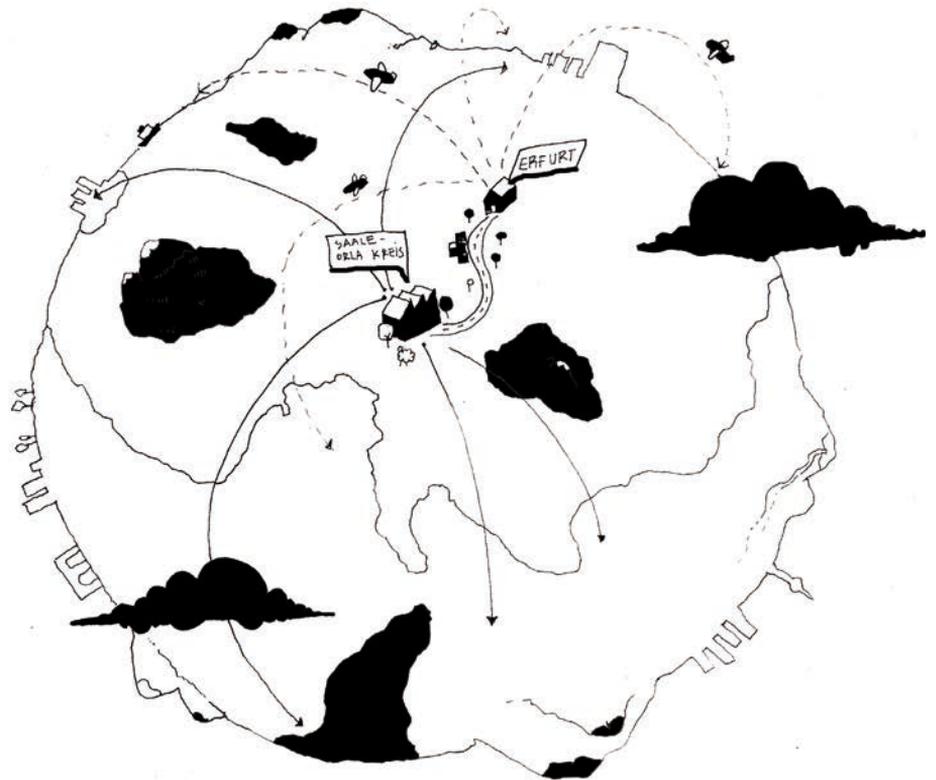
Das Architektenkollektiv raumlabor berlin, das im Jahr 2014 aus einer EU-weiten Ausschreibung als Sieger hervorging, hat sich dazu eine lebendige Ausstellungsarchitektur überlegt. Eine Gewächshauskonstruktion, als Symbol für das Gebaute wie auch die Landschaft, sollte ein lebendiges STADTLAND in den Ausstellungsort installieren. Sie hätte zum Spazieren durch das Heute und die Zukunft eingeladen; am 29. Mai 2015 wäre Ausstellungseröffnung gewesen.

Aber in der Nacht zum 22. April brannte der gewählte Ort der Ausstellung, die Weimarer Viehauktionshalle, in Folge einer Brandstiftung bis auf die Grundmauern nieder. Zum Zeitpunkt des Brandes hatte die IBA mit dem Ausstellungsaufbau noch nicht begonnen; die Ausstellung war aber inhaltlich fast vollständig vorbereitet.

Der 70 Meter lange, 35 Meter breite und im Inneren 25 Meter hohe Fachwerkbau war 1939 als Vorführhalle für Viehauktionen der Landesbauernschaft Thüringen errichtet worden. In Anlehnung an die im Dritten Reich geschätzten ländlichen Bautraditionen entwarf der Architekt Ernst Flemming eine riesige Scheune, deren herausragendes Merkmal der stützenfreie Innenraum mit der sichtbaren Fachwerkkonstruktion war. Sie befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Holzfabrik von Karl Friedrich Otto Hetzer. Dieser gilt als Begründer des modernen Holzleimbbaus und erlangte mit dem sogenannten Hetzerbinder zu Beginn des 20. Jahrhunderts weltweit Ansehen und Patente.

Im Mai 1942 wurde die Viehauktionshalle als Sammelplatz Thüringer Juden vor der Deportation missbraucht. Damit hatte der Heimatschutzstil in der Gauhauptstadt Weimar endgültig seine tümelnde Unschuld verloren. Ende der 90er-Jahre entdeckte der damalige Intendant des Weimarer Kunstfestes, Bernd Kauffmann, die Viehauktionshalle wieder und machte sie zur Location für Aufführungen hochrangiger Künstler und Kompanien. Trotz eines Veranstaltungsprogramms von Weltrang ist es seinerzeit nicht gelungen, die sanierungsbedürftige Halle als kulturelle Adresse dauerhaft in Weimar zu verankern. Schlimmer noch: Die Viehauktionshalle verfiel immer weiter.

Wie verändert sich das Leben der Thüringerinnen und Thüringer? Was hat das für Auswirkungen auf Stadt und Land? In einer Art ‚biografischer Einführung‘ wollte die erste IBA Ausstellung STADTLAND die Vielfalt der Lebensstile und Lebenswege illustrieren. Die hier ausschnittsweise abgebildeten ‚Porträts‘ waren als Entrée in die Ausstellung in der Viehauktionshalle gedacht und werden in einer Veröffentlichung 2016 erscheinen.



Der Weltmarktführer
 Michael, Mitte 40, Betriebswirt
 Sein Vater kam Anfang der Neunziger
 in ein kleines Dorf im Saale-Orla-Kreis
 und baute ein Unternehmen für
 Elektrotechnik auf. Heute ist Michael
 Geschäftsführer des Unternehmens,
 das weltweit exportiert. Der Erfindergeist
 liegt der Familie im Blut. So erforscht
 und entwickelt Michael mit seinem Team
 nicht nur die Produkte, sondern auch
 gleich die Technologie für die Produktion
 dazu. Er war auch einer der ersten in
 der Gegend, die mittels 3D-Druck
 experimentierten. Wenn der Tüftler nicht
 gerade in der Welt unterwegs ist,
 pendelt er täglich 60 Kilometer
 zwischen seinem Wohnort in Erfurt
 und seinem Unternehmenssitz. In
 Erfurt lebt er, weil er von dort
 schneller in die Welt kommt und
 seine Frau das städtische Kulturan-
 gebot schätzt. Sorge bereitet ihm,
 dass sich in den letzten zehn Jahren
 die Zahl der Bewerbungen für die
 Betriebsausbildung halbiert hat.



Die Neustarterin

Christine, Mitte 40, Sozialbetreuerin
Christine lebt in einem kleinen Dorf bei Greiz und hat einen Neustart gewagt: Mit 40 begann sie in Jena Sozialwesen zu studieren. Zu den Vorlesungen pendelte sie in die Stadt, den Rest des Studiums erledigte sie online von zu Hause. Jetzt arbeitet sie selbständig als gesetzliche Sozialbetreuerin und fährt zu ihren Kunden. Den administrativen Teil ihrer Arbeit organisiert sie von ihrem Homeoffice aus, ebenso ihre Einkäufe. Ihren Freund aus Berlin hat sie ebenfalls im Internet kennengelernt. Beide wechseln sich am Wochenende mit dem Pendeln ab. Christine hat einen zehnjährigen Sohn, den sie täglich zur Schule in die Stadt fährt und auch wieder abholt.

Das Dach zeigte sich zuletzt als Flickenteppich von Notreparaturen; das statische System hätte noch einige Jahre durchgehalten, doch drei jugendliche mutmaßliche Brandstifter machten der Holzkonstruktion den Garaus.

Hier wollte die IBA Thüringen ihre erste zentrale Ausstellung präsentieren. Sie hatte die Viehauktionshalle als nahezu idealen Ort für sich entdeckt. Über den Sommer wollte sie hier fast vier Monate lang nicht nur Ideen ausstellen und diese für das zukünftige STADTLAND Thüringen diskutieren, sondern auch Konzepte für das Gebäude und dessen Gelände entwickeln.

Mit großer Anteilnahme der Bevölkerung durch zahlreiche Hinweise auf neue Ausstellungsstandorte in Thüringen machte sich die IBA nach dem Brand auf die Suche nach alternativen Möglichkeiten. Auf die Schnelle gelang die Suche nach einem geeigneten Standort jedoch nicht. Gemeinsam mit dem Architektenkollektiv raumlabor berlin wurde deshalb am Ursprungort kurzfristig ein temporärer Ausstellungsraum aus einem Baugerüstsystem vorgeschlagen. Geplant war, der durch Brandstiftung entstandenen Brache eine positive Perspektive zuzuschreiben – immer noch mit dem Ziel, die Ausstellungsinhalte zu präsentieren, aber darüber hinaus die zu jenem Zeitpunkt lebendige Debatte über die Zukunft des Standortes zu nutzen. Eine Ausnahme-

genehmigung vom geltenden Bebauungsplan stellte die Stadt Weimar kurzfristig jedoch nicht Aussicht.

So fiel die Entscheidung, statt einer zentralen großen Ausstellung eine dezentrale Veranstaltungsreihe – den STADTLAND Sommer – in ganz Thüringen durchzuführen. Das war nicht nur eine Reaktion auf den verlorenen Ausstellungsort, sondern auch eine Fortschreibung der vielfältigen Programmideen, denn in der Viehauktionshalle sollten zahlreiche Veranstaltungen stattfinden. Mit der ersten Sommeraktion, der internationalen Summer School, wurde aus der Not eine Tugend gemacht. Studierende aus vier Kontinenten arbeiteten daran, eine ungewöhnliche Architektur zu entwerfen und zu bauen, mit der die IBA durch Thüringen reisen könnte, um einen wiedererkennbaren, mobilen Ort zum Debattieren, Informieren und Mitgestalten zu schaffen. Vom 2. August bis 2. Oktober fand dann der IBA STADTLAND Sommer an zahlreichen Standorten in Thüringen statt (siehe Bildergalerie Seiten 8 – 13).

Die Recherche und die erarbeiteten Inhalte der Ausstellung sind nicht verloren. Eine umfassende Publikation dazu sowie zu den Ergebnissen des STADTLAND Sommers wird im Jahr 2016 erscheinen.

Der Streckensprinter

Manfred, Anfang 50, Lagerarbeiter
Manfred kommt aus dem Rodachtal.
Er war in seiner Jugend Leistungssportler, wollte eigentlich Elektromechaniker werden, fing dann aber an, in der Gastronomie zu arbeiten. Dort hat er seine Frau kennengelernt und zog mit ihr in die Nähe von Masserberg. Nach der Wende ließen sich die beiden scheiden, er zog ins Elternhaus zurück ins Rodachtal und begann für eine bayrische Firma als Lagerarbeiter zu jobben. Seitdem pendelt er täglich 60 Kilometer über die Autobahn zu seiner Arbeitsstätte. Auf einer Feier lernte er seine heutige Freundin kennen, die bei Zella-Mehlis lebt und arbeitet. Nun pendelt er auch am Wochenende 70 Kilometer über die Autobahn.



Die IBA Thüringen macht STADTLAND zu ihrem Thema. Sie konzentriert sich auf fünf IBA Baustellen, wo Umdenken und Umbauen, Kooperationen und eine Kultur des guten Planens und Bauens in Stadt und Land im Mittelpunkt stehen. Dem Heft liegt ein Programmpapier bei, das Ziel, Gegenstand und Handlungsfelder der IBA Thüringen darstellt. Auf dieser Grundlage wird die IBA Thüringen initiativ und sucht in den nächsten Wochen und Monaten nach guten Ideen, geeigneten Standorten und engagierten Partnern für die dargestellten Arbeitsrichtungen.

Bitte verfolgen Sie unsere aktuellen Ankündigungen auf unserer Webseite und in der Presse. #stadtland

KIRCHEN QUERDENKER GESUCHT

#querdenker2017

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland hat als IBA Kandidat mit ihrem Vorhaben ‚Perspektiven für kirchliche Gebäude in Thüringen – Aufgabe, Abgabe, Wandel‘ ein Umdenken angestoßen, um neue Nutzungsideen für die durchgängig wertvollen und geschätzten Gebäude zu erhalten. Wie sieht eine Kirche jenseits der üblichen Nutzungen aus, beispielsweise als Informationszentrum; kann sie auch als Laden dienen oder Platz für digitale Speicher bieten? Kann man darin wohnen oder spielen, feiern und arbeiten? Im März 2016 erfolgt ein internationaler

Aufruf, in dem 500 ungewöhnliche Ideen für kirchliche Gebäude erwartet werden. Diese sollen 2017 in einer Ausstellung präsentiert werden. Das Projekt ‚STADTLAND:Kirche. Querdenker für Thüringen 2017‘ wird gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.

Drei bis fünf besonders spannende und originale Vorschläge sollen bis zum IBA Finale im Jahr 2023 baulich umgesetzt werden.

► www.querdenker2017.de

BAUKULTUR MADE IN THÜRINGEN

Die IBA Thüringen will die regionale Baukultur in Thüringen stärken. Dafür sucht sie Mitstreiter – neben den Architekten und Ingenieuren vor allem interessierte Bürgermeister, Eigentümer sowie touristische Unternehmen und Verbände. Die aktuelle Suche richtet sich auf konkrete Bauaufgaben, die eine Baukultur ‚Made in Thüringen‘ hervorbringen können. Die Voraussetzung zum Mitmachen ist einfach: Sie besteht in der Bereitschaft, bei einem konkreten Vorhaben gute Gestaltungen durch gute Prozesse hervorbringen zu wollen. Gesucht werden zum Beispiel

- öffentliche Bauaufgaben in ganz unterschiedlichen Größenordnungen, vom Buswartehäuschen bis zur Feuerwehr

#baukultur

- Gestaltungsaufgaben in der Landschaft, von der Brücke und dem Aussichtspunkt entlang des Wanderwegs bis hin zu komplexen Hochwasserschutzmaßnahmen

- private Bauvorhaben des Um- und Neubauens, die jeweils bevorzugt regionale Ressourcen nutzen und im ländlichen Raum angesiedelt sind.

Die IBA Thüringen wird die Qualifizierungsarbeit unterstützen, zum Beispiel durch Wettbewerbe. Sie stellt einen Kandidaten- und später Projektstatus für die besten Lösungen in Aussicht.

- ▶ www.iba-thueringen.de/baukultur

LEERGUT FLÜCHTLINGE INTEGRIEREN

Die IBA setzt sich mit dem Leerstand in den Städten und Dörfern Thüringens auseinander. Leerstehende Bahnhöfe, Postämter, Lagergebäude, Mietshäuser, Plattenbauten, Bauernhöfe u.v.m. bieten sich für neue Nutzungen an. Angesichts der akuten Flüchtlingssituation und den daraus resultierenden Integrationsaufgaben bekommt dieser Themenschwerpunkt eine hohe Aktualität. Die IBA Thüringen beabsichtigt, bis zu fünf Modellvorhaben als IBA Kandidaten zu nominieren. Die IBA Thüringen sucht dabei den Zusammenhang von

- Gebäuden, die für Wohn-, Sozial- und Kulturprojekte gemeinsam mit Flüchtlingen geeignet sind: Prinzip Leer + gut = LeerGut

#leergut

- Architekten und Ingenieuren, Baufirmen sowie Genehmigungsbehörden, die eine rasche und unbürokratische Umnutzung erproben, im besten Fall gemeinsam mit den zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern: Prinzip Bauhütte

- bürgerschaftlichen Initiativen, die gemeinsam mit den neuen Nachbarn ein öffentliches Angebot für Dorf und Stadt schaffen: Prinzip öffentlicher Mehrwert.

Insbesondere dörfliche Gemeinden sowie kleine und mittlere Städte im ländlichen Raum sollten sich angesprochen fühlen.

- ▶ www.iba-thueringen.de/leergut

The IBA Thüringen has made STADTLAND its primary theme. Through five key areas of action, the IBA aims to promote a new quality of relationship between the town and the country: 'ReProgramming' (LeerGut), 'Hybrid landscapes' (Land in Sicht), 'Towns of tomorrow' (Landstadt von Übermorgen), 'Land of collective responsibility' (Selbstverantwortungsland), 'Made in Thuringia' (Baukultur Made in Thüringen).

The IBA Thüringen is embarking on a new initiative and over the coming weeks and months will be scouting for good ideas, suitable locations and committed partners in these areas of action.





vorhergehende Seite
Blick vom Bio-Seehotel auf die
Talsperre Zeulenroda

unten
Blick vom Rathausurm auf die
Innenstadt





WAS WÄRE, WENN DIE WELT NACH ZEULENRODA-TRIEBES KÄME?

Text
Tina Veihelmann

Bilder
Waldemar Salesski

Eine thüringische Landstadt probt Willkommenskultur. Wenn es ihr gelingt, mit Lebensqualität und Integrationsfähigkeit neue Einwohner, Arbeitskräfte und kulturelle Anstöße zu gewinnen, kann sie zur wegweisenden Modellstadt werden. Auf ihrem Weg erlebt sie einige Überraschungen – und stößt auf unentdeckte Möglichkeiten.

Wer auf Zeulenroda-Triebes zufährt, durchquert idyllische Örtchen und hügelige Landschaften. Kurz vor dem Ortseingang öffnet sich der Blick auf das Panorama der Zeulenrodaer Talsperre. Eine Brücke führt hin zur Stadt. Rechts und links glitzert es. Schöner könnte ein Willkommensgruß nicht sein.

Zureisende willkommen zu heißen und zum Bleiben einzuladen, ist die IBA Projekt-idee von Zeulenroda-Triebes. Die Stadt mit heute 17.000 Einwohnern war im 18. und 19. Jahrhundert bekannt für ihre Strickwarenproduktion und Strumpfwirkerei. Nach der politischen Wende schrieb sie hohe Arbeitslosenzahlen, litt unter Abwanderung. Inzwischen fehlt, wie in vielen thüringischen Städten, eine Generation von Müttern – und mit ihnen eine Generation junger Leute. Fährt man ins Zentrum, steigt aus dem Auto und durchschlendert Zeulenrodas Bummelmeile, die Greizer Straße, wirkt die Stadt still, fast ausgestorben. Gründerzeitbauten, drei Stockwerke hoch. Eine Eisdiele ist gut besucht. Viele Ladenlokale aber zeigen blinde Schaufensterscheiben, auf der Straße flanieren so wenige Menschen, dass der Eindruck von Dorf entsteht.

Zeulenroda hat etwas zu bieten: Arbeit

Keht man zur Ortsdurchfahrt zurück und folgt ihr wenige Minuten, erreicht man das Gewerbegebiet. Wie eine Landmarke ragt hier ein hoher, verglaster Büroturm auf – der ‚Bauerfeindtower‘. Hier lässt sich die Geschichte von einem anderen Zeulenroda-Triebes ablesen: einem gar nicht verschlafenen, sondern recht dynamischen Ort, der sich nach der Talsohle der 1990er Jahre zum Mittelzentrum entwickelt hat – mit rasch wachsenden mittelständischen Firmen. Automobilzulieferer, Maschinenbauunternehmen und führende Hersteller von Türen und Fenstern haben hier und in der Region ihre Adresse. Und über alle hinweg blickt ‚Bauerfeind‘. Das Familienunternehmen, das 1929 in Zeulenroda mit Kompressionsstrümpfen anfang, verließ nach dem Krieg die Stadt, wurde Weltmarktführer für diverse orthopädische Artikel – und verlegte 1997 seine Firmenzentrale in die Heimatstadt zurück. Heute gibt es hier außerdem Forschungseinrichtungen und eine Produktionshalle, wo es summt und wo Menschen an Hightech-Maschinen stehen. Zeulenroda hat etwas zu bieten: Arbeit. Aber zunehmend fehlt es in der Region





an Fachkräften. „Wir halten mit spannenden Aufgaben und Perspektiven in einer Zukunftsbranche dagegen“, sagt Goetz Peter Bierlich, Leiter Finanzen bei der Bauerfeind AG, während wir aus dem Bauerfeindtower über das Vogtland schauen. Einen Steinwurf entfernt schimmert die Talsperre, das Zeulenrodaer Meer.

150 Perspektiven – ein Abenteuer

Die Projektidee von Zeulenroda-Triebes für die IBA ist, 150 Menschen pro Jahr aus anderen Ländern in Zeulenroda eine Zukunft zu bieten. Denn was Zeulenroda-Triebes hat, fehlt an vielen Orten der Welt. Zugleich könnte die Stadt gewinnen: junge Leute, frische Ideen, mehr Leben in einer alternden Stadtgesellschaft und in den leeren Häusern. Marco Lange, Direktor des Bio-Seehotels, das mit 130 Mitarbeitern und 33 Auszubildenden eines der größten Gästehäuser der Gegend ist, erzählt: „Im vergangenen Jahr machten wir erstmals Erfahrung mit spanischen Azubis, die uns der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband vermittelte. Das hat gut geklappt, und wir dachten uns: Es könnte lohnen, an diese Praxis anzuknüpfen.“ Der Wermutstropfen war: Nur einer der Auszubildenden blieb nach seiner Ausbildung in Zeulenroda-Triebes. Das gab zu denken. Die Idee kam auf, einen Ansatz zu entwickeln, der Zuwanderer nicht nur einlädt, sondern nachhaltig integriert – sodass die Stadt mit ihren Neubürgern gemeinsam wachsen kann.

Im Rathaus empfängt der Bürgermeister Dieter Weinlich. Das Rathaus, ein auffällig eleganter, klassizistischer Bau, zeugt von Zeiten, in denen Zeulenroda schon einmal ein Ort des Aufbruchs war: als die Unternehmer der Gründerzeit neue Wege gingen und auch das Stadtbild beeinflussten. Der Entwurf geht auf den Zeulenrodaer Autodidakten und Fabrikanten Christian Heinrich Schopper zurück. Der Bürgermeister, ein leutseliger Mann, der mit jeder Geste vermittelt, dass sich mit ihm reden lässt, ist selbst Migrant. Er kam 1992 aus Franken nach Zeulenroda und blieb, weil er zwischenmenschlich Wurzeln schlug. Das Zwischenmenschliche ist in seinen Augen ein Schlüsselaspekt des IBA Kandidaten. „Es ist nicht damit getan, dass wir Arbeitskräfte hierherholen“, sagt er. Schließlich gibt es ein Leben nach Feierabend. „Die Menschen müssen sich hier wohlfühlen.“ Die Stadt hat in engem Austausch mit den Firmen in der Region ein Konzept entwickelt, wonach die Unternehmen zunächst ihren Fachkräftebedarf ermitteln. Auf dieser Grundlage soll publik gemacht werden, welche Jobs und Ausbildungsmöglichkeiten Zeulenroda zu bieten hat – nicht nur deutschlandweit, sondern international. Eng verknüpft damit will man eine ‚Willkommenskultur‘ entwickeln. ‚Willkommenskultur‘ meint: den Ankömmlingen die Möglichkeit bieten, Fuß zu fassen und in Zeulenroda ein Leben aufzubauen.

Es gibt ein Leben nach Feierabend

„Wir haben drei Bereiche identifiziert, die dabei eine Rolle spielen: Arbeiten, Wohnen und Freizeit“, fasst Weinlich die Idee in amtliche Worte. In Punkto Arbeiten etwa will man Ankömmlinge so weiterbilden, dass sie in den Unternehmen bestmögliche Perspektiven haben. Eine weitere Idee ist, für Zuzügler, die einen Lebenspartner mitbringen, aus dem Pool der Arbeitsangebote gleich einen Zweitjob zu vermitteln. Zugleich wollen Stadt, Wohnungsunternehmen und Landesentwicklungsgesellschaft gemeinsam handeln, um Wohnungen anzubieten und urbane Räume zu qualifizieren. „Wir hatten die Idee eines ‚Campus‘, erläutert Weinlich. ‚Campus‘ meint, Orte zu entwickeln, die Aufenthaltsqualität haben und dazu inspirieren, sie mit Leben und Ideen zu füllen. Ein ‚Campus‘ müsse kein Neubauprojekt sein, sondern könne auch im Bestand entstehen. Leere Häuser gibt es in der Innenstadt reichlich. Und eine IBA ist schließlich Chance und Verpflichtung, stadträumlich und architektonisch neue Qualitäten zu schaffen. Last but not least, will man dazu einladen, die Freizeit gemeinsam zu gestalten. „Dazu ist wichtig, dass auch die Sport- und Kulturvereine im Boot sind. Wer am Wochenende gemeinsam Fußball kickt, gewinnt spielend Anschluss und ist sofort mitdrin“, gibt Weinlich ein sprechendes Bild.

Das alles klingt gewinnend. Zugleich schwindelt einen, wenn man die Rathauptreppe wieder herabsteigt und auf den mäßig belebten Marktplatz hinaustritt. Eine Mutter führt ein rosabejacktes Mädchen neben sich. Ein Händler verkauft Miederwaren und Socken. Eine eher kleine Stadt im Osten Thüringens, die so viele Kräfte bündelt – und damit Zuwanderer gewinnt. Wenn das gelingt, würde Zeulenroda tatsächlich bekannt. Aber kann das Konzept aufgehen? Was bietet die Stadt – als Heimat, als Wohlfühlangebot, als Ort, an dem man nicht nur Geld verdienen möchte, sondern auch bleiben mag?

Auf dem Land fällt das Ankommen leichter

Eine überraschende Antwort hat Burkhardt Giermann, ein junger Mann, der eine Schiebermütze trägt und in Zeulenroda ein Dentallabor betreibt.

„Gerade kleinere Städte in ländlichen Regionen eignen sich hervorragend zum Ankommen“, sagt er. Weshalb? Weil sie überschaubar sind, familiär, nicht so gesättigt wie Großstädte. Wer hier ankommt, kann wirklich Heimat finden. „Wenn ich mich als Migrant für einen Ort entscheide, ist das ein wesentlicher Aspekt – ob ich Zaungast bleibe oder ob ich angenommen werde. Zeulenroda ist eine weltoffene Stadt.“ Burkhardt Giermann erzählt nicht das Blaue vom Himmel, was er sagt, beruht auf Erfahrung. Als im Dezember 2014 die ersten Flüchtlinge nach Zeulenroda kamen,

hat er Bürger angestiftet, sie bei ihren ersten Schritten zu unterstützen. Er gründete die Facebook-Seite ‚Zeulenroda-Triebes für alle – Die bunte Stadt mit Herz‘ – und erlebte einen wahren Ansturm der Hilfsbereitschaft. Ein Patenschaftsprogramm stellte je einen Unterstützer zur Seite, der den Ankommenden den Weg in die örtlichen Strukturen und in die Nachbarschaften ebnete. Dabei ging Giermann auf, dass die Ostdeutschen in kleineren Städten zwar wenig Erfahrung im Umgang mit Migranten haben, dafür aber umso berührbarer seien. „Da gibt es zwar viele diffuse Ängste, aber die verschwinden, wenn im praktischen Umgang Nähe entsteht.“ Und Nähe, sagt er, sei in überschaubaren Sozialgefügen herstellbar. Da gibt es räumliche Nähe, kurze Wege und Nachbarschaften. „Wir haben beispielsweise eine Flüchtlingsfamilie, die eine Wohnung in einem Mietshaus beziehen sollte, den Nachbarn dort persönlich vorgestellt – und heute grillen diese Leute miteinander“, erzählt Giermann. Seien Schwellenängste erst abgebaut, sei die Herzlichkeit umso größer, die Wahrnehmung umso intensiver, die Verbindlichkeit nachhaltiger.

Nicht zuletzt deshalb fiele der kulturelle Input der Zuwanderer auf viel fruchtbareren Boden. Was in Großstädten in der Anonymität verpuffe oder in Parallelgesellschaften aufginge, habe hier die Chance, mitten im Leben anzukommen. Er gibt ein Beispiel: Einige Neu-

ankömmlinge, ihre Paten und eine Handvoll weiterer Bürger suchen derzeit Räume, in denen sie gemeinsam kochen können. „Auch das ist ein Vorteil auf dem Land“, sagt Giermann. Es gibt Platz – sogar mitten in der Innenstadt. Würde die Kommune etwa auf der Greizer Straße ein leerstehendes Ladenlokal zum deutsch-äthiopisch-eritreischen Nachbarschaftstreff umfunktionieren, gewänne sie Leben, Austausch und spannende kulturelle Angebote – direkt in ihrer Ortsmitte.

Hört man Giermann zu, wird Zeulenrodas IBA Idee vorstellbar. Sie bekommt Fleisch und Blut, man beginnt ihr zu glauben. ‚Willkommenskultur‘ ist keine Hybris – die Stadt ist bereits auf dem Weg. Paten und andere Bürger üben Gastfreundschaft, erleben Freude im Umgang mit Fremden. Eine Praxis entsteht, in der die Stadt ihre IBA Ideen bereits anexperimentiert: Eine Leerstandsumnutzung zum Kulturzentrum in Zeulenrodas Bummelmeile könnte Stichwortgeber für einen ‚Campus‘ werden. Und bereits heute kooperieren Kommune, Firmen, Berufsschule, Vereine und Initiativen, um Räume zu stellen, Sprachkurse zu ermöglichen oder die Zuwanderer zum ‚berufsvorbereitenden Jahr‘ in die Unternehmen zu bringen. Selbst der FC Motor Zeulenroda ist mit im Boot – und lädt junge Mazedonier und Äthiopier zum Schnuppertraining ins Stadion ein. Ehrlicher könnte ein Willkommensgruß nicht sein.

What if the world were to come to Zeulenroda-Triebes?

After the reunification of Germany, the small town of Zeulenroda-Triebes experienced rising unemployment and a decline in population. Today, it numbers 17,000 inhabitants and is home to several local manufacturers, some of them global market leaders. What's lacking is a suitably skilled workforce. Previous attempts to attract foreign workers failed because they found it hard to make a new home in Zeulenroda, and eventually moved on.

Recognising that quality of life and better integration into the community are vital factors for attracting new residents and skilled workers, as well as an opportunity to gain new cultural impulses, the idea of a campus for foreign workers was born that the town's new citizens can make their home and fill with new life and ideas. An alliance between local businesses, the town's administration and the housing sector has formed with the plan of offering 150 placements every year to people from other countries. The town and local housing providers are making housing available and upgrading the quality of the urban realm, and local citizens' groups are implementing initiatives to welcome the new residents. The aim is to offer more than just employment opportunities by making Zeulenroda-Triebes an attractive place to settle and to live. If this is successful, it could serve as a model for many regions.

vorhergehende Seite
Blick vom Bauerfeind-Tower zum
Rathaus und zur Talsperre Zeulenroda

nachfolgende Seite
Blick vom Rathausturm über den
Marktplatz









SCHLOSS BEDHEIM – EIN NEUES LEBENSMODELL IM ZEITALTER DES TEILENS

Text
Rainer Müller

Bilder
Louis Volkmann

Junge Architekten ziehen aufs Land in ein halb verfallenes Schloss, um dort gemeinsam zu leben und zu arbeiten. Schritt für Schritt entwickeln sie das Rittergut, fördern die Baukultur im ländlichen Raum, betreiben ökologische Landwirtschaft, bieten Raum für Kultur und geben so der schrumpfenden Region neue Impulse.



Hier die richtigen Worte zu finden, ist nicht schwer. Sie stehen gleich rechts neben dem Gartencafé in großen Lettern über der Terrassenmauer: „Brauchst Du hier Mut“. Und Mut können sie hier gebrauchen, die Bewohner von Schloss Bedheim im Landkreis Hildburghausen, nahe der Grenze zu Bayern, aber weit weg von der nächsten Großstadt.

Florian Kirfel hatte den ‚Mut‘, 2013 mit Anika Gründer, Nikola Mayer und Erik van der Werf – alles Freunde aus Weimar – auf das teilweise baufällige Schloss seiner Vorfahren zu ziehen, es sukzessive nutzbar und bewohnbar zu machen und den dazugehörigen Gutshof mit seinen Nebengebäuden und landwirtschaftlichen Flächen zu entwickeln. Die vier jungen Architekten verfolgen seitdem einen integrativen Ansatz, der auch Arbeitsplätze schafft, Biolandbau, Kultur und soziale Integration fördert, alternativen Lebensweisen Raum gibt und sich bewusst zum Dorf hin öffnet. Damit unterscheidet sich dieses Konzept grundsätzlich von anderen Schlosssanierungen in Thüringen.

Innovativer und integrativer Ansatz

Über 3.000 Schlösser, Burgen und Adelssitze gibt es in Thüringen – ein stolzes bauhistorisches Erbe der Kleinstaaterei, darunter welt-

berühmte Denkmäler wie die Wartburg. Aber viele davon stehen leer und verfallen, weil es an Geld oder brauchbaren Konzepten fehlt. Ein weiteres Golfhotel oder Hochzeitsschloss braucht auch niemand. Das Konzept in Schloss Bedheim will wesentlich mehr. Es besteht aus vier ineinandergreifenden Teilprojekten: Vorbildliche Denkmalpflege, solidarische und soziale Landwirtschaft, genossenschaftlicher Neubau und akademische Rückkopplung.

Gewissermaßen ‚nebenbei‘ laufen das Gartencafé und das kulturelle Angebot. Um letzteres kümmern sich vor allem der Förderverein Schloss Bedheim und dessen Vorsitzende Astrid Rühle von Lilienstern. Diese veranstalten Ausstellungen und Lesungen, Konzerte, Kino, Theater, Malkurse und vieles mehr. „Wir wollen ja auch Kultur haben hier auf dem Land, und weil es hier nichts gab, haben wir vor über 20 Jahren begonnen, das selbst zu organisieren“, sagt Astrid Rühle von Lilienstern, deren Familie das Schloss seit gut 200 Jahren gehört. Sie lebt seit 1993 hier, heute mit ihrem Sohn Florian Kirfel, dessen Freundin und Büropartnerin Anika Gründer und dem gemeinsamen Baby – drei Generationen unter einem Dach. Hinzu kommt gut ein Dutzend Freunde, Bekannte und Nachbarn, die im Schloss oder den Nebengebäuden leben, arbeiten und sich austauschen. „Wir sind keine Kommune“, stellt Florian Kirfel

vorhergehende Seite
Katharina von Hackewitz betreibt die Schlossgärtnerei als solidarische und soziale Landwirtschaft nach biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise.

links
Südansicht des Schlosses mit dem barocken Hauptportal

rechts
Schloss Bedheim als Generationenhaus. Die Schlossherrin Astrid Rühle von Lilienstern lebt mit ihrem Sohn Florian, seiner Partnerin Anika und Enkelsohn Erasmus unter einem Dach.



klar, aber es ist dennoch eine Gemeinschaft, die mehr verbindet als der Wohnort.

Eine Gemeinschaft, die auf die Umgebung ausstrahlt. Alleine das Gartencafé, das seit 2008 jedes Sommerwochenende geöffnet hat, besuchen jährlich rund 4.000 Gäste, aus der Region und auch von außerhalb. Zwei Frauen aus dem Dorf arbeiten im Café mit, das Obst für den Kuchen, den Saft und die Marmeladen kommt aus der eigenen Gärtnerei, in der ebenfalls etliche Dorfbewohner mitarbeiten oder ihre Bienenstöcke und Hühnerställe haben. Wenn die Gärtnerei im Frühjahr ihren Jungpflanzen- und Tauschmarkt abhält, kommen hunderte Besucher aus der Region.

Vorbildliche Denkmalpflege

Zu DDR-Zeiten war das Schloss unterschiedlich genutzt. Im Westflügel befanden sich zwei vermietete Wohnungen, im Ostflügel war eine Schule untergebracht. Der historische Rittersaal wurde zur Turnhalle, als Zugang war ein neues Treppenhaus durch die Decke gebrochen worden. Gleich daneben steht der Original-Treppenturm mit seinen teilweise eingestürzten Stufen.

„Wir wollen nicht museal konservieren, sondern eine Nutzung des Schlosses ermöglichen,

also darin wohnen und arbeiten“, beschreibt Florian Kirfel das Sanierungskonzept. „Bei Materialien und Techniken sind wir aber radikal, da gehen wir keine Kompromisse ein.“ Da einige alte Handwerkstechniken und Traditionen verloren gegangen sind, setzen sich die Architekten für deren Wiederbelebung ein. Sie fanden einen Tischler aus Hildburghausen, der ihnen Sprossenfenster nach historischem Vorbild herstellte – bis ins kleinste Detail wie dem Fensterkitt. Ein Zimmerer aus Römhild fertigte den typischen Fränkischen Tafeldielenboden. Auch viele andere Handwerker stammen aus Bedheim oder der Umgebung.

Gleichzeitig wurden und werden die heute sechs Wohnungen neu eingebaut beziehungsweise saniert. Monatlang stehen einigen Bewohnern nur Provisorien zur Verfügung. „Ohne eine gewisse Opferbereitschaft geht es hier nicht“, sagt Florian Kirfel, der selbst mit seiner Familie lange wie auf einer Baustelle wohnte. „Wir sanieren schrittweise die Außenfassade und gleichzeitig immer auch die Innenräume“, so Kirfel.

Solidarische und soziale Landwirtschaft

Neben dem Schloss leben noch acht Menschen in dem zum Gutshof gehörenden Land-



wirtschaftsbetrieb. Dieser wird schon seit gut 20 Jahren als Biobauernhof mit sozial integrativem Ansatz betrieben. Eingeleitet wurde diese Abkehr von der konventionellen Landwirtschaft durch Astrid Rühle von Lilienstern. Zu DDR-Zeiten hatte eine LPG die Gärtnerei betrieben. „Mehr schlecht als recht“ hat die studierte Soziologin und Hobbygärtnerin auf ökologische Landwirtschaft umgestellt und von Anfang an auch behinderte und psychisch kranke Menschen beschäftigt. 2001 übernahm Katharina von Hackewitz, gelernte Gärtnerin mit Erfahrung in anthroposophischer Landwirtschaft, den Betrieb und führt ihn bis heute. „Seit 2012 sind wir kein auf Erwerb ausgerichteter Betrieb mehr, sondern ein geschlossenes System aus Produzenten und Konsumenten. Wir verbrauchen selbst, was wir ernten“, so von Hackewitz. „Im Grunde sind wir eine Schenkgemeinschaft.“

Zur Gärtnerei gehören Beete und Gewächshäuser, Streuobstwiesen und Kleintierhaltung. Rund 30 ‚Mitmacher‘ hat die Gärtnerei heute, also Menschen, die das ganze Jahr mitarbeiten, zum Ernteeinsatz kommen oder einfach finanziell helfen. Um die eigenen Kosten weiter zu senken und sich „unabhängig zu machen von Agrarkonzernen, wollen wir unser Saatgut perspektivisch selbst erzeugen, statt es wie bisher zu kaufen“, so Katharina von Hackewitz.

Genossenschaftlicher Neubau

Trotz der peripheren Lage ist der Bedarf an Wohnraum auf dem Schlossareal groß: Einige der Architekten wollen sich perspektivisch vergrößern und sie bekommen häufig Besuch von Freunden und Verwandten, die das Land leben genießen. „Für das Lebensgefühl hier ist es ganz entscheidend, dass man Gäste beherbergen kann“, sagt Florian Kirfel. Auch einige ‚Mitmacher‘ der Gärtnerei und Bekannte haben Interesse an Ferienwohnungen oder Erstwohnsitzen auf dem Schlossareal. Zudem finden jährlich mehrere Workshops, Kulturveranstaltungen oder auch Hochzeitsfeiern auf dem Schloss statt.

Daher ist ein neues Wohnhaus mit sechs Wohnungen geplant. Mit durchschnittlich 60 Quadratmetern sind diese eher bescheiden ausgelegt. „Aber genau darum geht es uns auch: In einem zweiten Gebäude sollen für jeden Schlossbewohner Gästezimmer, Waschkeller, Heiz- und Haustechnik Platz finden. Allen steht der große Garten zur Verfügung, und im Schloss wollen wir eine gemeinsame Bibliothek einrichten“, erklärt Florian Kirfel. Die Grenzen zwischen privat, halböffentlich und öffentlich verschwimmen teilweise. „Dieser Gedanke bestimmt das Raumprogramm der Neubauten.“ Es soll genossenschaftlich geplant, realisiert und finanziert

links

Das ehemalige Wohnhaus für Schlossgärtner zieht heute als Schlosscafé zahlreiche Besucher aus der Region an. Neben Kuchen und Kaffee werden selbstgemachte Produkte mit Zutaten aus der Schlossgärtnerei angeboten.

rechts

Auf insgesamt 6,5 Hektar Land werden Gemüse- und Obstbau, Acker- und Grünlandwirtschaft auf einem offenen Südhang betrieben. In der Erntezeit packen alle Schlossbewohner mit an.

unten

Neben dem Schloss liegt die Kirche von Bedheim, beide prägen bis heute das Dorfbild. Das Nebengebäude der Schlossgärtnerei beherbergt die Mitarbeiter der sozialen Landwirtschaft, die hier gemeinsam leben, arbeiten und betreut werden.





oben
Im Renaissancesaal finden heute Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen statt.

unten
Schloss Bedheim bietet Wohn- und Arbeitsräume für Zuzügler, Aussteiger und Lebenskünstler, wie z.B. für den Künstler Gerhard Renner aus Sonneberg.

werden. „Wir wollen nicht, dass alles auseinanderfällt in Wohneigentum oder normales Mieter-Vermieter-Verhältnis. Wir brauchen hier Leute, die sich engagieren und die das hier lieben.“

Gleichzeitig haben die Architekten den Anspruch, mit den zwei Neubauten ein Zeichen für qualitätsvolles Bauen im ländlichen Raum zu setzen. Ein Zeichen, das möglichst ausstrahlen soll auf die Region. „Für den ersten Neubau auf dem historischen Schlossgelände möchten wir zeigen, was gute Architekturproduktion aus der Provinz alles kann“, sagt Anika Gründer. Die Neubauten werden derzeit entworfen, für 2019 ist die Fertigstellung geplant.

Akademische Rückkopplung

2013 hat die Gruppe, die sich vom Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar kennt, nicht nur ihren Wohnsitz, sondern auch ihr Büro von Weimar nach Bedheim verlegt – bleibt aber in unterschiedlichen Konstellationen weiter mit verschiedenen Architekturfakultäten in Weimar, München und Zürich verbunden. Sei es über Lehraufträge, Promotionen oder regelmäßige ‚Bauwerkstätten‘, in denen Weimarer Studierende auf dem Schloss Erfahrungen in praktischer Denkmalpflege sammeln. „Es ist uns wichtig, nicht den Anschluss an den akademischen Diskurs zu verlieren“, so Nikola Mayer. „Und das soll hier kein kleines Projekt irgendwo auf dem

Land bleiben, sondern weitergetragen werden. Für diese Wissensvermittlung ist die akademische Rückkopplung wichtig.“ Im Oktober 2015 fand daher auch das erste ‚Bedheimer Kamingespräch‘ als Auftakt einer geplanten Veranstaltungsreihe statt (siehe Seite 40).

Es ist ein Spagat zwischen akademischem Anspruch und praktischem Handeln, der das Leben auf Schloss Bedheim bestimmt. Hier füllen alle Bewohner viele Rollen gleichzeitig aus. Nikola Mayer zum Beispiel arbeitet tagsüber als Angestellte im Architekturbüro, hilft abends in der Landwirtschaft und betreibt an den Wochenenden das Gartencafé. Auch die anderen arbeiten im Büro und der Landwirtschaft, haben teilweise Lehraufträge, arbeiten an der Sanierung des Schlosses mit und unterstützen das Café bei Feiern und den Förderverein Schloss Bedheim bei verschiedenen Kulturveranstaltungen.

Damit gibt die Gruppe der von Überalterung und Schrumpfung geprägten Region neue Impulse. Impulse, die dringend benötigt werden: Knapp 600 überwiegend ältere Menschen wohnen heute noch in Bedheim, auch der Landkreis verliert kontinuierlich an Einwohnern. Viele junge Menschen pendeln oder wandern ab, weil sie keine Perspektiven für sich sehen. Hier zeigen die ‚Schlossherren‘ neue Wege auf. Sie nutzen die Freiräume und erschaffen sich mit Ideenreichtum und Engagement ihre Perspektiven kurzerhand selbst. Die Worte im Schlossgarten sind schon gut gewählt: „Brauchst Du hier Mut“.

Schloss Bedheim – a model for a new way of life in an age of sharing

The IBA candidate aims to develop a model use concept, renovation strategy and energy model that can provide lasting stability for the village as a place to live for young people and families.

The success of the Bedheim approach is dependent on the commitment of the people who live and work there. In small communities, personal involvement plays a greater role than in larger cities, and many of the residents wear several hats at once. Step by step they are converting the former manor house, promoting building culture in the region, developing ecological farming methods, creating opportunities for culture and generally giving new impetus to a declining region.

The project aims to be a model example of innovative approaches to community-oriented living and working in the spirit of sharing in a post-growth economy.

Architectural quality is an important aspect of both the renovation work and proposed new housing: Bedheim is more than a small project somewhere in the countryside; it is a test bed for transferable ideas and aims to feed back into academic discourse. A first step in this direction was the inaugural Bedheim Fireside Talk, which took place in 2015 (see page 40).

The project takes a fresh look at received notions and standard formats of how we live and work, as well as approaches to design and financing models, with a view to deriving and developing sustainable and (architecturally) good quality alternatives.



DAS ERSTE BEDHEIMER KAMINGESPRÄCH

Text
Rainer Müller

Baukultur im ländlichen Raum ist eines der zentralen Themen der IBA Thüringen. Eine neue Veranstaltungsreihe der IBA Thüringen widmet sich diesem regelmäßig: die Bedheimer Kamingespräche. Organisiert vom Architekturbüro Studio Gründer Kirfel auf Schloss Bedheim diskutierten im Oktober 2015 rund 20 Experten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz über ‚Land. Bau. Kunst‘ – und bereiteten die ‚Bedheimer Erklärung‘ vor.

Es ist ein passender Ort, um über Baukultur im ländlichen Raum zu diskutieren: Das Schloss Bedheim als Zentrum eines fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Ritterguts mit Wehrkirche und zahlreichen Nebengebäuden thront über dem gleichnamigen Dorf im Landkreis Hildburghausen. Die gesamte Anlage steht für hohe baukulturelle und denkmalpflegerische Werte und bildet mit ihren Streuobstwiesen und Gärten einen harmonischen Übergang in die offene Landschaft.

Hierhin zog es eine Gruppe junger Architekten aus Weimar, die nun gleichzeitig am und im Schloss arbeiten, darin wohnen, die gesamte Anlage entwickeln und beleben und mit ihren Ideen und Angeboten in die Umgebung ausstrahlen (siehe Seite 32). Das Projekt ist einer von derzeit 16 IBA Kandidaten. Der Kandidat verfolgt mit seinem Vorhaben eine neue und zeitgenössische Landbaukunst.

„Baukultur entsteht lange, lange vor dem Entwurf und dem Bauen.“

Isabel Strehle

Vor diesem Hintergrund richtete das Studio Gründer Kirfel gemeinsam mit der IBA Thüringen am 23. und 24. Oktober 2015 das erste ‚Bedheimer Kamingespräch‘ aus, das künftig jährlich stattfinden soll. Zur Auftaktveranstaltung lautete das Thema ‚Land. Bau. Kunst – Architekturproduktion in und aus der Provinz‘. Eingeladen waren rund 20 Architekten, Stadtplaner und Denkmalschützer. Unter den Teilnehmern waren zahlreiche Architekten aus Thüringen, Bayern oder Schleswig-Holstein und aus dem Ausland, die auf dem Land leben, arbeiten und Architektur produzieren.

In ihrer Einladung formulierten es Anika Gründer, Florian Kirfel, Nikola Mayer und Erik van der Werf, die vier Organisatoren vom Architekturbüro Studio Gründer Kirfel, so: „Gutes architektonisches Schaffen wird häufig als urbanes Phänomen angesehen. Fast unbemerkt entsteht herausragende Architektur aber auch an anderen Standorten weitab der Stadt. Vielleicht bildet sich architektonische Avantgarde gerade heute mit einer Konzentration auf das Wesentliche heraus, wie es die Bauaufgaben im ländlichen Raum nahelegen. Einfachheit, typologische Klarheit, Ressourcenbewusstsein und Landschaftsbezüge spiegeln sich in einer Ästhetik des Gebauten wider, die in Traditionen wurzelt, aber konsequent zeitgenössisch fortgeschrieben wird.“

Noch pointierter war der vorab an alle Teilnehmer verschickte Entwurf für eine ‚Bedheimer Erklärung‘, die als Aufruf an die Fachwelt und Öffentlichkeit gedacht ist, das Thema ‚gutes Bauen auf dem Land‘ nicht weiter zu vernachlässigen. Darin wird unter anderem die Frage gestellt, wie es für gut ausgebildete Architekten attraktiv sein kann, sich auf den ländlichen Raum einzulassen – als Arbeits- und Wohnort. Der Entwurf diente als Gesprächsgrundlage und wurde während der zweitägigen Veranstaltung rege diskutiert. Als hilfreich erwies sich ein eigens produzierter Notizblock; jedem Punkt des Aufrufs war eine eigene Seite gewidmet mit viel Platz für Notizen. Um es vorwegzunehmen: Im Verlauf des Abends haben die Teilnehmer diesen Entwurf um zahlreiche eigene Gedanken ergänzt.

Zur Einstimmung und Illustration führten die Bedheimer Architekten durch das Schloss und den Gutshof. Dabei schilderten sie praktische Beispiele aus dem Dorf, in dessen Ortsmitte vor Kurzem das historische Wirtshaus mit seinem großen Tanzsaal abgerissen wurde, um Platz für ein Einfamilienhaus zu schaffen. Für Bedheim ortsbildprägende Fachwerkhäuser verloren in den vergangenen Jahren ihren Charakter durch wenig sensible energetische Sanierungsmaßnahmen mit Dämmplatten. Auch der kleine Dorffriedhof unterhalb des Gutshofs wurde kürzlich mit hohem finanziellen Aufwand umgestaltet und zeigt sich nun mit einer bauindustriell geprägten ‚Möblierung‘, die durch das Fehlen von regionaltypischen Materialien keinen Bezug zur Umgebung hat.

Schon zuvor hatte IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi in ihrem Grußwort konstatiert: „Es gibt keinen Kodex mehr, was ‚gutes ländliches Bauen‘ sein soll. Das sieht man in der Fläche – und auch in Thüringen.“ Wie die Bedheimer Architekten sieht sie aber auch gerade auf dem Land positive Beispiele und Ansatzpunkte: „ZeitgemäÙ interpretiertes, traditionelles Bauen auf dem Land könnte ein Beitrag zur Nachhaltigkeit sein und damit die Architekturproduktion generell bereichern.“

„Baukultur in der Land(wirt)schaft bedarf auch der ökonomischen Begründung: Argumentation mit dem Taschenrechner ...“

Ingo Quaas

Das Herzstück der Veranstaltung bildete ein ausgedehntes Abendessen an einer langen Tafel im Kaminzimmer mit engagiert vorgetragenen Tischreden. „Das Streben nach Qualität verlangt auf dem Land mehr Anstrengung“, so Florian Kirfel. Über den Weg zu diesem Mehr an Qualität gab es lebhafte Diskussionen. Dr. Hans-Gerd Schmidt, Präsident der Architektenkammer Thüringen, sieht die bis 2023 stattfindende IBA als große Chance: „Es braucht eine Initialzündung gemeinsam mit der IBA. Wir sollten gute Beispiele bauen und damit offensiv in die Öffentlichkeit gehen.“ Im Kleinen und ohne das Instrument IBA machen das Architekten aus Südbayern, wie Mauritz Lüps aus Schondorf am Ammersee. Er sagt: „Hier haben sich ein paar Architekten aus eigenem Antrieb als lockere Gruppe zusammengetan und einfach mal in einer gemeinsamen Ausstellung gezeigt, welche Möglichkeiten es gibt, jenseits von Satteldach und Erker.“ Er rät zum Gespräch untereinander: „Wir müssen uns zusammenschließen und Gemeinsamkeiten suchen.“ Auch Isabel Strehle, Architektin und Regierungsbaumeisterin in Bayreuth, appelliert, hierzu eine ‚Szene‘ aufzubauen, Vertrauen zu schaffen, Wissen auszutauschen. „Gerade auf dem Land fällt das vergleichsweise leicht. Hier können Netzwerke entstehen, gemeinsame Ziele und Qualitätsansprüche“, pflichtet der Schweizer Architekt Pablo Horvath aus Chur bei.

„Die Bedheimer Erklärung muss auf Plakate gedruckt und überall in Thüringen ausgehängt werden.“

Günter Koberg

Inwieweit sich qualitativer und gestalterischer Anspruch auch in der Praxis durchsetzen lässt, war ein kontroverser Punkt. „Nicht von ungefähr heißt es immer, Armut sei der beste Denkmalspfleger“, so Dr. Hans-Gerd Schmidt. Daher haben viele Dörfer und Städte lange Zeit ihr Ortsbild behalten. „Nach der Wende kamen in Thüringen und der gesamten ehemaligen DDR die Fertighäuser und Baumärkte. Es wird schwierig, jetzt wieder Werte zu vermitteln.“ Auch Gregor Sunder-Plassmann aus dem schleswig-holsteinischen Kappeln an der Schlei sagt: „Wir haben die Interpretationshoheit an die Bauindustrie verloren.“ In Norddeutschland gäbe es aber auch in kleinen Orten durchaus Interesse an guter Architektur.

Der Kritik an Industrie und Handel wollte sich Prof. Joachim Deckert von der FH Erfurt ausdrücklich nicht anschließen: „Regionales Bauen wird romantisiert. Dabei resultiert es aus der notgedrungenen Beschränkung an Baumaterialien.“ Und er ergänzt mit einer gewissen Ironie: „Heute gibt es dank Globalisierung auch Steine aus dem Nachbarland.“ Dieses Bild griff Günter Koberg, Abteilungsleiter für Baukultur in der Steiermark und Beiratsmitglied im Verein ‚LandLuft‘, einer österreichischen Initiative zur Förderung von Baukultur im ländlichen Raum, auf, widersprach aber vehement: „In Tirol gibt es ein Dorf namens Fließ, das einen eigenen Wald hat. Das Holz wird zum Teil verkauft, zum Teil verwendet es die lokale Wohnungsbaugesellschaft. Das ist Nachhaltigkeit. Also warum nicht regionale Materialien verwenden, den aufgegebenen Steinbruch wieder öffnen, Arbeitsplätze schaffen und Identität stiften?“

„Identität“ war ein zentraler Begriff in der Diskussion. Was bedeutet sie für die Architektur, worin wurzelt sie, und kann man sie sich zunutze machen? „Warum sollten nicht auch Landwirte oder Agrargenossenschaften ihre Höfe als Markenzeichen verstehen, wie es manche Winzer tun?“, regte Nils-Albrecht Metzler vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege an. Und können private Bauherren regionaltypisch bauen – oder sind Einfamilienhäuser „heute oft nur noch pervertierte Derivate bäuerlicher Wohnhäuser“, wie es Florian Kirfel formulierte. Lassen sich Bauherren an diesem Punkt auch bei ihrer ‚Eitelkeit‘ packen, wie mehrere Teilnehmer anregten?

Ein anschauliches Beispiel für die positiven Auswirkungen von Identität und Identifikation nannte Clemens Böhmer, der mit Partner Michael Laubender im oberbayerischen Bad Kohlgrub als Architekt arbeitet: Nachdem im Nachbarort Altenau das dortige Wirtshaus schließen musste, fehlte den 700 Einwohnern ein Versammlungsort. Also schlossen sich die Bürger zusammen, sammelten Geld oder halfen beim Umbau, den die Architekten leiteten. Weil jeder im Dorf beteiligt war, gehen jetzt alle hin, das ‚Genossenschaftswirtshaus‘ läuft, und der Ort hat wieder einen sozialen Treffpunkt.

„Eitelkeit und Best Practice Beispiele – das ist Verführung.“

Mauritz Lüps

An diesem Beispiel wird auch klar: Es bedarf der Überzeugungsarbeit, der Kommunikation. Und da hätten Architekten durchaus „Nachholbedarf in Sachen Rhetorik“, so Christine Bardin, Bürgermeisterin und Architektin im benachbarten Ummerstadt. Dabei entsteht „gute Architektur im Dialog“, ist Isabel Strehle überzeugt. „Eigentlich ist Architektur eine Managementaufgabe.“ Das gilt allerdings nicht nur für den ländlichen Raum.

Die ‚Bedheimer Erklärung‘ ist nun im Licht der beim Kamingespräch gesammelten Eindrücke überarbeitet worden. Sie soll breit in die Welt getragen werden und eine öffentliche Diskussion anregen.

„Was ist die architektonische Identität Thüringens?“

Bernward Paulick

„Die Bedheimer Erklärung ist eine Sehnsucht, wo es hingehen soll.“

Dr. Hans-Gerd Schmidt

More building culture in the countryside!
The first Bedheim Fireside Talk

Building culture at a regional level is one of the core themes of the IBA Thüringen. In October 2015, 20 experts came together at the castle and manor in Bedheim for the first of the Bedheim Fireside Talks, a new series of events on better quality rural architecture. Under the heading ‘Land. Bau. Kunst – Architectural production in and from the regions’, representatives from the fields of architecture, planning and conservation discussed what can contribute to good quality architecture in the regions. The participants included Dr. Hans-Gerd Schmidt from the Thuringian Chamber of Architects, as well as numerous architects from Thuringia, Bavaria, Schleswig-Holstein and from abroad who live, work and build in the country.

The intention was to elaborate a ‘Bedheim Declaration’ formulating quality criteria for building culture in rural environments. Addressing both professionals as well as the public in general, the declaration aims to stimulate an open debate on quality of life in the regions.

BEDHEIMER ERKLÄRUNG

Anika Gründer, Florian Kirfel-Rühle,
Nikola Mayer, Erik van der Werf

in Kooperation mit der IBA Thüringen und den
Teilnehmern des ersten Bedheimer Kamingesprächs

1 **GUTE ARCHITEKTEN, ZIEHT AUFS LAND!**

Kreatives, dem Weltgeschehen zugewandtes Arbeiten ist auch vom Dorf aus möglich. Das Leben auf dem Land ermöglicht Ruhe und Weitblick sowie Konzentration auf das Wesen der Dinge.

2 **LANDARCHITEKTEN, SEID TEIL DES ÜBERREGIONALEN ARCHITEKTUR- GESCHEHENS!**

Lasst uns miteinander vernetzen und eine aufgeschlossene ‚Land-Szene‘ etablieren. Lasst uns den professionellen Austausch suchen. Lasst uns offen gegenüber neuen Themen, Architekturentwicklungen, Baumethoden und Materialien sein.

3 **THÜRINGER, DÖRFER SIND KEINE SUBURBS UND IDENTITÄT IST EIN TEURES GUT!**

Hütet den Reiz unserer Dörfer, sichert die Landschaftlichkeit unserer Landschaft. Schreibt die vorgefundenen Formen und Farben in die Jetztzeit fort. Schafft eine Baukultur, die für Thüringen steht.

4 **SELBSTBAUENDE LANDBEVÖLKERUNG, LASST EUCH BERATEN UND UNTERSTÜTZEN!**

Auf dem Land plant und baut man selbst. Nutzt das Wissen und Können der Architekten für eure Ideen. Und Architekten, macht mit bei Do-it-yourself-Anleitungen und Beratungen, selbst im kleinsten Maßstab.

5 **HANDWERKER, NUR MIT EUCH KANN QUALITÄTVOLLES BAUEN GELINGEN!**

Seid euch eures Einflusses auf Gebautes bewusst. Von eurer Sorgfalt, Qualität und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem hängt vieles ab. Setzt euer Wissen und Können für gute Architektur ein.

6 **NACHBARN, NEUE EINWOHNER BEREICHERN EUER GEMEINDELEBEN!**

Der ländliche Raum bietet Platz für viele Menschen. Macht vor allem die Dorfkerne und den leerstehenden historischen Bestand attraktiv für Wohnungssuchende. Neue Bewohner, Zuzügler aus Nah und Fern, Aussteiger und Lebenskünstler können hier ihr Zuhause finden. Sie öffnen Horizonte.

7 **LANDWIRTE, ÜBERNEHMT VERANTWORTUNG FÜR DIE GESTALTUNG DER LAND(WIRT)-SCHAFT!**

Für Ackerschläge von riesigen Dimensionen, Hochwasserschutz, Landwirtschafts- und Industriebauten sowie für Energieversorgung braucht ihr Architekten und Landschaftsarchitekten, die mit euch an der Gestaltung der Kulturlandschaft arbeiten.

8 **UNIVERSITÄTEN, UNTERRICHTET NICHT NUR URBANISMUS, SONDERN AUCH RURALISMUS!**

Wissen und Können über das Bauen auf dem Land sind weitgehend verlorengegangen. Heute wird das Bewusstsein von landschaftlichem Kontext, regionalen Fähigkeiten und Materialien dringend wieder gebraucht.

9 **JOURNALISTEN, BERICHTET ÜBER QUALITÄT-VOLLE ARCHITEKTUR!**

Gute Gestaltung braucht öffentliche Vermittlung, Fürsprecher und Botschafter – gerade außerhalb der Städte. Außerdem hält sie interessante Geschichten bereit. Architekten, publiziert eure Werke und Gedanken nicht nur in Fachmagazinen!

10 **LAND UND GEMEINDEN, FÖRDERT GUTES BAUEN AUF DEM LAND! JEDES DORF BRAUCHT EIN VORREITERPROJEKT!**

Die Gestaltung von Siedlungen und Landschaft kann nicht dem Selbstlauf oder technischen Parametern überlassen bleiben. Keine Aufgabe ist zu klein für eine gute Gestaltung. Vergebt die Aufträge für Neubau und Sanierung an die besten Gestalter. Tretet in den Wettbewerb um die besten Gestaltungen.





MEHR POWER FÜR DIE THÜRINGER

Text
Rainer Land

Bilder
Thomas Müller
Stefan Eberhardt

Der Verein BürgerEnergie Thüringen ist ein Dachverband Thüringer Bürgerenergiegenossenschaften. Er unterstützt die Energiewende auf lokaler Ebene und engagiert sich für regionale Wertschöpfung und Akzeptanz der Projekte vor Ort: von der Erzeugung erneuerbarer Bürgerenergie, dem sparsamen und effizienten Umgang mit Energie bis hin zu neuen Vermarktungsmodellen wie dem ‚Thüringer Landstrom‘.

Der Verein BürgerEnergie Thüringen, ein Dachverband Thüringer Bürgerenergiegenossenschaften, hat ambitionierte Ziele. Im Freistaat entsteht derzeit ein neuer Wirtschaftszweig: die Erzeugung erneuerbarer Energien mit allem was dazu gehört an Effizienzstrategien, Netzaus- und Umbau, Wärmeversorgung, Bioenergie, Speichertechnologien. Im Ranking der Bundesländervergleichsstudie hat Thüringen in den vergangenen Jahren erheblich aufgeholt und liegt jetzt auf Platz vier. Der Anteil erneuerbarer Energie am gesamten Primärenergieverbrauch beträgt schon jetzt fast 25 Prozent. Bis 2040 soll der Anteil erneuerbarer Energien am Energieverbrauch bilanziell 100 Prozent betragen. Ein realistisches Ziel, für das die rot-rot-grüne Landesregierung die Weichen gestellt hat.

Teilhabe als Gretchenfrage der Energiewende

Aber den Akteuren der Bürgerenergie geht es nicht nur und nicht zuerst darum, mehr erneuerbare Energie zu erzeugen oder Energie effizienter einzusetzen.

Es geht darum, dass sich die Bürger an dieser Entwicklung beteiligen, mitreden, mitentscheiden, Eigentum erwerben und von den Erträgen profitieren. Das ist heute ein entscheidender, neuralgischer Punkt der Energiewende: Wird es eine positive Rückkopplung zwischen dem Umbau der Energiewirtschaft und der wirtschaftlichen Lage der Bürger, Gemeinden, Dörfer und Städte geben, bei der die Zustimmung und Unterstützung zum Umbau wächst, weil die Menschen zunehmend erkennen, dass die Energiewende ihre regionale Entwicklung und damit ihr Leben bereichert? Oder wird es zu einer negativen Wirkung kommen, weil die Menschen ‚fremde‘ Wind- und Solarparks vor der Haustür sehen, die Wertschöpfung abfließt, während sie steigende Energiepreise bezahlen?

Die Frage nach der Teilhabe der Bürger ist die Gretchenfrage der Energiewende geworden. Von der Antwort wird abhängen, ob sich die ambitionierten Ausbauziele und somit auch der Klimaschutz gesamtgesellschaftlich zügig umsetzen lassen oder der Umbau in zunehmenden Widerständen versackt, und damit das

breite Verständnis für den Wandel. Genau diesem Thema widmet sich der Verein BürgerEnergie Thüringen.

Die erste Phase der Entstehung und des Ausbaus erneuerbarer Energien haben kleine, dezentrale Solar- und Biomasseanlagen vorgebracht. Akteure waren Privatleute, Vereine, Genossenschaften, kleine Unternehmen. In Thüringen entstanden bisher 38 Bürgerenergiegenossenschaften, zuweilen mit starker Unterstützung der Gemeinden und einiger kleiner und mittlerer Unternehmen.

Dem überwiegend dezentralen Beginn der Energiewende steht allerdings eine politische Richtungswende entgegen. Es geht um ein Bündel von Bundesentscheidungen, vor allem im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) 2014, die die Bedingungen für kleine dezentrale Akteure erheblich verschlechtern und die erneuerbaren Energien zunehmend zum Geschäftsfeld von Energiekonzernen, großen Finanzanlegern und Grundbesitzern werden lassen. Vergütungsregeln, neue Ausschreibungsverfahren, Besteuerung und Belastung des Eigenverbrauchs mit EEG-Umlage und komplizierte bürokratische Regelungen bei der Vermarktung von Strom erschweren es kleinen Unternehmen, insbesondere Bürgergenossenschaften, eigene Projekte umzusetzen. Beispielhaft ist dies beim bundesweiten Ausschreibungsmodell ‚Freifläche Photovoltaik‘ zu sehen, das als Kriterium den Erzeugerpreis ansetzt bei gleichzeitiger Hinterlegung einer finanziellen Erstsicherheit. In der ersten Bieterrunde gingen daraufhin allein 40 Prozent des Ausschreibungsvolumens an die Töchter einer einzigen juristischen Person. Keine einzige Bürgerenergiegenossenschaft oder natürliche Person wurde berücksichtigt, weil die Hürden schlicht zu hoch waren.

Vier Aufgaben des Vereins BürgerEnergie Thüringen

Gegen diese Richtung wendet sich der Verein BürgerEnergie Thüringen. Vier Aufgaben stehen dabei im Mittelpunkt. Erstens braucht es eine umfassende und überzeugende Öffentlichkeitsarbeit, vor allem breit angelegte Informationen über die Konditionen des Ausbaus und die Beteiligung daran. Dazu organisierte der Verein 2015 neben zahlreichen kleineren Veranstaltungen den ‚1. Thüringer Bürgerenergie-tag‘ Ende September in Erfurt und Jena. Zweitens sollen die Bürgerbeteiligung weiter ausgebaut und neue Beteiligungsprojekte umgesetzt werden. Dazu wurden öffentliche Workshops initiiert und Bürgerenergie-Treffs als Weiterbildungsmaßnahmen sowie Beratungen angeboten. Drittens kommuniziert der Verein die

Interessen seiner Mitglieder auch politisch. Ein Mitglied der BürgerEnergie Thüringen ist dazu Vertreter im Beirat für die Energiewende in Thüringen. Im Rahmen einer Stellungnahme zum Windenergieerlass wiederum mischt sich der Verein in die Debatte um die Umsetzung ein. Bei der in Thüringen geplanten Verdreifachung der Flächen für Windparks soll eine möglichst hohe Beteiligung der Bürger durchgesetzt werden.

Das vierte Vorhaben des Vereins BürgerEnergie Thüringen ist es, ein eigenes Produkt zu entwickeln: den ‚Thüringer Landstrom®‘. Dieser ist ein regionales Stromprodukt, das zukünftig Strom aus Thüringer erneuerbaren Bürgerenergieanlagen direktvermarkten soll. Die Marke Thüringer Landstrom ist seit 11. Februar 2014 beim Deutschen Patent- und Markenamt eingetragen. Im September des gleichen Jahres hat sich die Dachgenossenschaft BürgerEnergie Thüringen Sachsen eG gegründet, die nach dem Selbstkostenprinzip arbeitet. Diese vermarktet den Thüringer Landstrom.

Strom aus der Region für die Region

Auf den ersten Blick scheint die Idee einleuchtend einfach. Der Strom, der an einem Ort erzeugt wird, soll auch möglichst in der Nähe verbraucht werden. Auf diese Weise kann der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen den Energieanlagen und den Bürgern, in deren Umfeld die Windparks, Solaranlagen, Speicher und Netze errichtet werden, hergestellt und die Akzeptanz der erneuerbaren Energien gesichert werden. Überregionale Netze sind trotzdem erforderlich, um Überschüsse einzuspeisen oder Strom zuzukaufen, wenn vor Ort zu wenig Strom erzeugt wird. Der Ausgleich von Schwankungen innerhalb der erneuerbaren Energieproduktionen erfordert zudem den Netzausbau.

Dezentralität und Netzausbau müssen sich aber nicht ausschließen. Technisch ist es durchaus möglich, überregionale Netze und dezentrale bürgernahe Energieprojekte sinnvoll zu verbinden. Rechtlich ist es hingegen fast unmöglich, lokal erzeugten Strom direkt lokal zu vermarkten. Beim Eigenverbrauch, der einfachsten Lösung, darf kein öffentliches Netz dazwischen liegen, da sonst sämtliche Umlagen und Steuern in voller Höhe abzuführen sind. Eine Bürgerenergiegenossenschaft, die eine Photovoltaik-Anlage auf einer Schule errichtet und betreibt, muss beim Verkauf des Stromes viele rechtliche Aspekte beachten und die volle EEG-Umlage auf den direkt vor Ort genutzten Strom zahlen. Dies zu vermeiden, geht nur über Umwege, wie beispielweise die Anlage an die Schule zu verpachten.

Seit Herbst 2015 kann man den Thüringer Landstrom in Thüringen kaufen, und zwar nur dort. Damit garantiert das Produkt, was es verspricht: Strom aus der Region für die Region.

vorhergehende Seite

Biogasanlage in Schlöben: Die Genossenschaft Bioenergiedorf Schlöben eG realisierte eine Wärme- und Stromversorgung aus erneuerbaren Energiequellen. Die Anlage wird genossenschaftlich von der Gemeinde und ihren Bürgern betrieben und gilt damit in Thüringen als Vorreiter.

unten

Die erste Ausbauphase der Energiewende war durch eine Vielzahl von dezentralen Bürgersolaranlagen geprägt.





oben

Der Verein BürgerEnergie Thüringen war im November 2015 Berater bei der ersten Bürgerenergiewerkstatt des IBA Kandidaten ‚Nordhausen‘.

unten

Thüringen plant, die Fläche für Windparks zu verdreifachen. Der Verein BürgerEnergie Thüringen fordert dabei mehr Möglichkeiten direkter Teilhabe der Bürger.

nachfolgende Seite

Auf der ehemaligen Deponie Rittersdorf ist durch die Energiegenossenschaft Rittersdorf eG ein Bürgersolarpark entstanden. Der Strom aus dem Rittersdorfer Solarpark wird ab 2016 von der BürgerEnergie Thüringen Sachsen eG vermarktet.



Mit dem Produkt Thüringer Landstrom soll nun das ökonomische Geschehen dem physikalischen Verlauf der Stromversorgung anderweitig angenähert werden. Seit Herbst 2015 ist der Thüringer Landstrom in Thüringen zu kaufen, und zwar nur dort. Damit garantiert das Produkt, was es verspricht: Strom aus der Region für die Region. Im Unterschied zu allen anderen Ökostromanbietern verpflichten sich die Energielieferanten hier zu einer regionalen ‚Ausbau-garantie‘. Der Lieferant garantiert, mindestens 50 Euro pro Kunde jährlich in die Realisierung weiterer erneuerbarer Energieanlagen in Thüringen zu investieren. Nicht die Gewinnmaximierung steht hier im Vordergrund, sondern die Sensibilisierung für den eigentlichen Mehrwert der Energiewende: der Klimaschutz und die regionale Kreislaufwirtschaft durch dezentrale Beteiligung. Dazu suchen die Akteure weiterhin Kooperationen mit Stadtwerken und anderen regionalen Stromanbietern.

Modellhafte Projektlösungen für IBA Kandidaten

Der Verein BürgerEnergie Thüringen ist mit seinen Projektvorhaben seit 30.9.2014 IBA Kandidat. Die IBA Thüringen unterstützt die Akteure sowohl in der Sensibilisierung der öffentlichen Debatte wie auch in der Kommunikation. Im Rahmen eines öffentlichen, von der IBA moderierten STADTLAND Gesprächs zur Frage ‚Was wäre, wenn alle Thüringer Prosumenten würden?‘, diskutierten Vertreter von

Politik, Stadtwerken, der Thüringer Energie AG und BürgerEnergie Thüringen, darunter die Thüringer Umweltministerin Anja Siegesmund, Möglichkeiten, Bürgerenergie gemeinsam lokal zu vermarkten. Nächste Schritte werden konkrete Projektentwicklungen sein. In Form von Partnerschaften zwischen Projekten anderer IBA Kandidaten und der BürgerEnergie sollen modellhafte Projektlösungen generiert werden. Den Anfang machen die Stadt und die Hochschule Nordhausen mit ihrem IBA Ziel, Vorreiter der Energiewende zu werden. Im Herbst 2015 fand dazu eine erste öffentliche Bürgerwerkstatt in Nordhausen statt, die von der BürgerEnergie Thüringen mit beraten wurde. Erste Ergebnisse sind Interessensbekundungen von Institutionen und Unternehmen, die ihre Dachflächen für Bürgerenergieprojekte zur Verfügung stellen würden. Ebenso wurden die Umsetzung eines Solarkatasters besprochen, aber auch Möglichkeiten des gemeinsamen Sparens, Speicherns, Konsumierens und Verantwortens, denn Klimaschutz hört nicht bei der Produktion von erneuerbarer Energie auf. Die Themen ‚Stadtland Mobilität‘ und ‚Energetischer Stadtumbau‘ wurden in weiteren Werkstätten besprochen.

An der Kombination all dieser Dinge unter Beteiligung lokaler, vielfältiger Akteure und der Entwicklung neuer, qualitativ hochwertiger Gestaltungsmodelle wird in den nächsten Jahren gemeinsam mit der IBA Thüringen gearbeitet, ganz nach dem Genossenschaftsprinzip: Was einer nicht schafft, schaffen viele.

More power for Thuringians

The BürgerEnergie Thüringen e.V. is an umbrella organisation for energy cooperatives in Thuringia. Its members are interested not just in increasing the proportion of renewable energy produced or making more efficient use of energy. Their aim is also to allow local citizens to play a part in this development, and to give them a say in deciding how energy is produced by enabling them to invest in energy schemes and profit from the revenue made. The cooperative principle makes this possible: many can achieve what a single person cannot.

Four main tasks lie ahead. Firstly, to launch a broad and effective publicity campaign providing extensive information on the progress of the new energy network and how to take part. Secondly, to encourage public participation and put new cooperative investment projects into practice. And thirdly, to communicate the interests of its members at a political level.

The BürgerEnergie Thüringen's fourth key objective is to develop an own marketable product: 'Thüringer Landstrom®' – Electricity from Thuringia. This product markets electricity produced by community-run renewable energy production plants in Thuringia directly to consumers. 'Thüringer Landstrom' was registered as a trade mark with the German Patent and Trade Mark Office on 11 February 2014. In September of the same year, the BürgerEnergie Thüringen Sachsen eG was founded as a registered cooperative company (non-profit-oriented) and markets Thüringer Landstrom to the public. Thüringer Landstrom came onto the market in Autumn 2015 and is available only in Thuringia. The product therefore guarantees what it promises: Electricity from the region for the region.









EINE SCHULE DER ZUKUNFT – IM PLATTENBAU?

Text
Florian Heilmeyer

Bilder
Michael Romstöck

Die Staatliche Gemeinschaftsschule Jenaplanschule Weimar rüstet sich zur ‚Schule der Zukunft‘. An zwei Standorten, einer davon stark sanierungsbedürftig, erprobt sie durch Beteiligung der gesamten Schulgemeinschaft und zahlreicher weiterer Partner am Schulumbauprozess, welche Potenziale und Herausforderungen dezentrale Organisation und reformpädagogische Konzepte mit sich bringen.



Wie könnte die ‚Schule der Zukunft‘ wohl aussehen? Wer den Plattenbau am Hartwege 2 am Stadtrand von Weimar besucht – Typ ‚Erfurt‘ aus dem Jahr 1969 –, der denkt eher an Vergangenheit als an Zukunft, und diese Vergangenheit ist in keinem besonders guten Zustand. Der Putz bröckelt, die Fenster sind undicht, der Schulhof ist mit Betonplatten belegt, die Elektro- und Sanitäranlagen sind marode. Kurz: Das Gebäude ist dringend modernisierungsbedürftig. Dass der Bau bislang nicht abgerissen wurde, verdankt er einer städtischen Zwangslage: In den letzten Jahren diente er als Ausweichquartier für verschiedene Schulen, dazwischen stand das Haus oft leer, dauerhaft geblieben ist niemand. 2011 ist die Staatliche Gemeinschaftsschule Jenaplanschule Weimar eingezogen. Sie wird bleiben. Das wirft Fragen auf: Kann das Gebäude mehr sein als eine Notunterkunft, kann es ‚zukunftsfähig‘ gemacht werden? Kann durch die Sanierung bei geringem Budget aus dem Plattenbau ein passendes Zuhause für eine reformpädagogische Schule mit ganz speziellen Raumwünschen werden? Kann hier eine ‚Schule der Zukunft‘ entstehen?

Jenaplan in Weimar

Die Jenaplanschule Weimar wurde nach der Wende gegründet. Die Initiative ging von engagierten Grundschullehrern aus, die nach neuen pädagogischen Konzepten suchten und sich

für den ‚Jenaplan‘ des Reformpädagogen Peter Petersen entschieden. Im Kern geht es darum, die Kinder lange in offenen, gemischten Gruppen gemeinsam und voneinander lernen zu lassen; die Schülerinnen und Schüler werden nicht in Jahrgangsklassen, sondern in altersgemischte ‚Stammgruppen‘ eingeteilt. Statt der üblichen Schulstunden von 45 Minuten gibt es einen Wochenarbeitsplan, dessen Bearbeitung weitgehend selbständig organisiert und durch regelmäßigen Gruppenunterricht begleitet wird. Die Schüler sollen lernen, sich ihre Inhalte und Interessen selbst zu wählen und diese in Teams gemeinsam zu bearbeiten. Es handelt sich um ein flexibles und kommunikatives Konzept, das entsprechend offene Unterrichtsstrukturen und flexibel nutzbare Räume braucht.

Seit 2009 die Große Koalition in Thüringen beschloss, Gemeinschaftsschulen staatlich anzuerkennen und deren Angebot zügig auszubauen, wächst die Weimarer Jenaplanschule schnell. Bis dahin war sie eine reine Grundschule, untergebracht in einem hübschen, innerstädtischen, neo-klassizistischen Gebäude hinter dem Nationaltheater. Sie sollte zur zentralen Gemeinschaftsschule der Stadt werden: Zählte die Schule 2011 noch 298 Schüler in 14 Stammgruppen, sind es im Jahrgang 2015/16 bereits 630 Schüler in 27 Stammgruppen bis zur neunten Klasse; 2018 werden es 900 Schüler sein, die dann bis zu ihrem jeweiligen Schulabschluss bleiben können.

In der schwierigen Verteilung auf zwei Standorte liegen große Chancen: Erstens passt es grundsätzlich besser zu den Ideen des Jenaplans, mehrere kleine und übersichtliche ‚Schuldörfer‘ zu haben als ein riesiges Schulgebäude. Zweitens lässt sich gerade diese dezentrale Neuorganisation als Modellversuch für eine ‚Schule der Zukunft‘ begreifen.



vorhergehende Seite
Das stark sanierungsbedürftige
Gebäude der Jenaplanschule in
Oberweimar

links
Bolzplatz hinter dem Schulgebäude

rechts
Treppenanlagen auf der Nordseite
des Gebäudes

Das macht eine erhebliche räumliche Erweiterung notwendig. Allerdings fand sich kein Standort, der für die neue Schule groß genug und für die Stadt finanzierbar gewesen wäre. So entstand die Idee, die Schule weiter in dem innerstädtischen Altbau zu belassen und den Plattenbau ‚Am Hartwege‘ dauerhaft als zweiten Standort zu entwickeln. Zwischen den beiden Gebäuden liegen nicht nur rund 30 Gehminuten, sondern Welten. Das eine, zentral gelegene, Gebäude stammt aus dem 19. Jahrhundert, hat Rundbogenfenster, lange Flure und hohe Räume. Der Typenbau liegt am Rande von Weimar und ist ein rechteckiger, hoher Klotz, der seine vorstädtische Nachbarschaft schroff überragt. Das Gebäude ist mit den langen Fensterbändern und den Waschbetonplatten ein Produkt des industriellen Bauens in der DDR. Damals sollten standardisierte Wohn-, Geschäfts- und Schulbauten überall im Land das Versprechen gleichwertiger Lebensbedingungen erfüllen. Diese beiden unterschiedlichen Gebäude ähneln sich nur in einem Punkt: für die pädagogischen Konzepte des Jenaplans sind beide gleich schlecht geeignet.

Ein Konzept an zwei Standorten

Genau da setzen die Überlegungen des IBA Kandidaten an: Kann die Unterschiedlichkeit der beiden Standorte zum Vorteil werden? Welche Unterrichtsfächer und -formen passen am besten zu welcher Hülle, was kann wo stattfinden? Wie kann gleichzeitig verhindert werden, dass Schüler und Lehrer nicht ständig den Standort wechseln müssen? In der schwierigen Verteilung auf zwei Standorte liegen große Chancen: Erstens passt es grundsätzlich besser zu den Ideen des Jenaplans, mehrere kleine und übersichtliche ‚Schuldörfer‘ zu haben als ein riesiges Schulgebäude. Zweitens lässt sich gerade diese dezentrale Neuorganisation als Modellversuch für eine ‚Schule der Zukunft‘ begreifen. Denn es gilt in Deutschland das Motto, dass

gerade Grundschüler so wohnortnah wie möglich unterrichtet werden sollen: ‚Kurze Beine, kurze Wege‘. Aber dieser Grundsatz bröckelt, wenn nicht mehr genügend Kinder im fußläufigen Umkreis zusammenkommen und Grundschulen geschlossen werden. Dörfer ohne eigene Schule werden als Wohnort für junge Familien unattraktiver. In diesen schrumpfenden ländlichen Regionen werden die Kinder dann mit Bussen eingesammelt und legen tagtäglich lange Strecken zurück. Die dezentrale Verteilung einer Schule auf mehrere kleine Gebäude könnte Modelle aufzeigen, um Dorfschulen zu erhalten.

Im Rahmen der Neuorganisation in Weimar werden also Fragen von übergeordneter Bedeutung verhandelt: Wie kann ein ‚normaler‘ Schulablauf in sinnvolle, dezentrale Einheiten aufgeteilt werden? Wie viel Mobilität ist von Lehrern und Schülern dafür nötig? Vorläufig werden die Schüler der Jenaplanschule Weimar zwischen den beiden Standorten mit Bussen hin- und hergefahren, was weder praktisch noch umweltschonend ist. Könnten Elektroäder die Busse ersetzen? Oder sind Formen der virtuellen Vernetzung denkbar, die das physische Pendeln reduzieren, wenn etwa der Unterricht als Videokonferenz stattfindet?

Die Freiheiten des ‚organisierten Ausnahmezustands‘

Im Rahmen der IBA in Thüringen, die sich ja bewusst als ‚organisierter Ausnahmezustand‘ begreift, eröffnen sich neue Wege für die Jenaplanschule in Oberweimar. Vielleicht lassen sich einige Freiheiten im streng regulierten deutschen Schulbau erlangen, um neue Organisationsformen zu testen und Fragen an die sich verändernden Schullandschaften zu beantworten. Gerade die Konzepte des jahrgangsübergreifenden Lernens in Stammgruppen sind für den Erhalt kleinerer (Dorf-)Schulen gut geeignet. Die Lösungen, die für die Mobilität und





Wie lassen sich auch in Zeiten finanzieller Bescheidenheit hochwertige und hochspezifische Räume für innovative Lernformen schaffen, wie können Lernräume einfach und gleichzeitig maßgeschneidert und flexibel nutzbar gemacht werden?



Vernetzung der beiden Standorte in Weimar gefunden werden, könnten Modellcharakter für ländliche Bereiche in Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern oder Niedersachsen bekommen. Die anstehende Sanierung des Plattenbaus wird jetzt als Chance begriffen, das Haus nicht nur technisch zu modernisieren, sondern die räumlichen Bedürfnisse insgesamt geschickt und zukunftsweisend zu ergänzen. Dass die Schule ihren zweiten Standort schon seit 2011 nutzt, hat dabei Vor- und Nachteile. Vieles hat sich eingespielt, der Umbau muss ‚bei laufendem Betrieb‘ durchgeführt werden. Schüler, Eltern und Lehrer verfügen dafür bereits über konkrete Erfahrungen mit dem Gebäude im Schulalltag, die erforscht und aufgegriffen werden können.

Seit 2010 nimmt die Jenaplanschule am bundesweiten Modellprojekt ‚Kulturagenten für kreative Schulen‘ teil. Aus dieser Initiative wuchs 2013 eine Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar, die sich den speziellen Fragen des Schulumbaus widmet. Statt architektonischen Gestaltungsfragen standen aber zunächst Fragen nach dem Prozess im Raum: Die Studierenden der Architektur und Urbanistik sollten überlegen, wie ein möglichst offener Beteiligungsprozess gestaltet werden

könnte: Wie sind Kollegium, Eltern und Schüler einzubeziehen? Welche Wünsche, Bedenken und Bedürfnisse gibt es? Welche Lösungen sind angesichts eines engen finanziellen Spielraums und der strengen baulichen Auflagen für Schulgebäude durchsetzbar? Aus der kollektiven Beschäftigung mit diesen Fragen entstand das ambitionierte Vorhaben ‚StadtLand Schule‘, das inzwischen auch von der Stadt Weimar getragen und von den Montag-Stiftungen beraten wird. Seit 2014 zählt es zu den 16 IBA Kandidaten.

Um von Erfahrungen, die bereits an anderen Orten gesammelt wurden, zu profitieren, ist es für die Jenaplanschule ganz zentral, insbesondere die übergreifenden Fragen mit externen Experten und möglichst gut vernetzt zu diskutieren. Wie lassen sich auch in Zeiten finanzieller Bescheidenheit hochwertige und hochspezifische Räume für innovative Lernformen schaffen, wie können Lernräume einfach und gleichzeitig maßgeschneidert und flexibel nutzbar gemacht werden? Ziel ist es, die Antworten auch auf andere Standorte nicht nur in Thüringen zu übertragen. Gleichzeitig muss der kollektive Gestaltungsprozess in Weimar immer wieder pragmatisch auf den bedarfsorientierten, individuellen Umbau vor Ort



bezogen werden. Allen Beteiligten geht es um eine größtmögliche Transparenz: Einerseits sind Wünsche und Träume wichtig, andererseits muss klar aufgezeigt werden, ob und wie diese realistisch zu erreichen sind. Wie können die vorhandenen Räume des Plattenbaus kreativ und innovativ umgeformt werden, um den spezifischen Bedürfnissen des Jenaplankonzepts Rechnung zu tragen – und gleichzeitig den Bestimmungen des Schulbaus entsprechen? Wie geht man mit Enttäuschungen um, die im schlimmsten Falle zu einer Stimmung führen, dass ohnehin nichts möglich ist?

Denkwerkstatt mit Aussicht

Im Fall der Jenaplanschule in Oberweimar erfolgt ein Prozess der ‚kleinen Schritte‘, der das konzeptionelle Nachdenken sichtbar machen und schnell zu ersten ‚greifbaren‘ Ergebnissen und Erfolgserlebnissen führen soll. So haben 16 Studierende der Bauhaus-Universität Weimar im Wintersemester 2014/15 gemeinsam mit den Schülern einen flexibel nutzbaren Pavillon entworfen. In Workshops wurden drei verschiedene Vorschläge erarbeitet, in einer ‚Gesamtkonferenz‘ vorgestellt, diskutiert und weiterentwickelt. Die Entscheidung für einen Entwurf fiel schließlich demokratisch. Der weitgehend über Spenden finanzierte Bau wurde im Sommer 2015 auf dem Schulhof errichtet: Ein schlichter, jedoch vielfältig nutzbarer Holzbau, der als zusätzlicher Klassenraum, aber auch als Werkstatt für den weiteren Umbauprozess genutzt wird. Mit direktem Blick auf das Schulgebäude, aber gleichzeitig

in einer gewissen Distanz zum ‚Planungsgegenstand‘, sollen die weiteren Schritte bedacht und entschieden werden.

Tatsächlich wurden einige der großen Fragen, um die es beim Umbau des Gebäudes geht, bereits bei der Realisierung des kleinen Pavillons sichtbar. So bedurfte es einiger Geduld und Kreativität, bis das nötige Geld beisammen war. Die angedachte Fassade aus Moos, die dem Pavillon ursprünglich den Namen ‚Moosaik‘ gab, konnte nicht umgesetzt werden: das Klima in Weimar ist ungeeignet für den gewünschten dichten Bewuchs, sodass die Fassade als Holzregal gestaltet wurde, in das die Schüler Pflanzen einsetzen. Unter den strengen Regularien des deutschen Schulbaus durfte zwar vieles, aber nicht alles mit studentischer Kraft im Eigenbau geleistet werden. Es ist dieses Regelwerk, das Versicherungsfragen und Schadensfälle regelt und allgemein die Sicherheit gewährleistet. Oft verhindert es allerdings auch, dass die Schulen sich selbst den eigenen Bedürfnissen entsprechend helfen können.

Was auch immer letztlich in Oberweimar möglich sein wird, es wird zeigen, wie weit ein engagierter und ambitionierter Prozess mit vielen Beteiligten kommen kann. Umso wichtiger erscheint es, klug zu begleiten und zu beraten, sowie den gesamten Verlauf mit allen Erfolgen und Niederlagen transparent und öffentlich zu dokumentieren. Denn nur daraus lassen sich Erkenntnisse entwickeln, was an anderen Schulen in Deutschland möglich sein könnte oder welche Regeln geändert und welche Standards flexibilisiert werden müssten, um für den Umbau unserer Schulen zu ‚Schulen der Zukunft‘ gerüstet zu sein.

A school of the future – in a GDR block?

In 2011, having outgrown its existing school facilities in the town centre, the Jenaplan State Comprehensive School took up residence in a second location at the edge of town. The building, a GDR slab block built in 1969, now urgently needs to be modernised. The breadth of possibilities also raises many questions. How can the block be converted to accommodate the specific, open and flexible spatial requirements of the progressive school concept? And how can the facilities be better linked to those of the main site in the town centre?

The decentralised reorganisation of the Jenaplan school in Weimar has the potential to serve as a model for other ‘schools of the future’. The distribution of school facilities across several smaller sites could offer a way of maintaining village schools in rural regions where population figures are declining. Is it feasible for pupils to travel back and forth with electric bikes, and can alternative forms of virtual networking be exploited?

A special aspect of this project is its participative process involving the entire school. In 2015, in cooperation with the Bauhaus-Universität Weimar, a school pavilion was developed as a workshop and symbolic focus for the school conversion. The school has already begun exploring participative approaches along with possible opportunities for realising the school’s aims within the statutory regulations for school buildings.

links

Ein einfacher, neuer Pavillon auf dem Schulhof dient als Arbeitsraum für den Schulumbauprozess. Er wurde 2015 von der Schulgemeinschaft gemeinsam mit Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar entwickelt und gebaut.









GUTES LEBEN IN DER REGION: RESILIENTES SCHWARZATAL

Text
Rainer Müller

Bilder
Kai-Uwe Schulte-Bunert

Heimat heute: Das Schwarzatal macht sich auf den Weg, Landleben neu zu denken. Die Region wird zum Experimentierfeld für selbstbestimmte Lebensweisen und neue Formen von Produktion und Konsum. Im Mittelpunkt stehen dörfliche Genossenschaften und regionale Wertschöpfung sowie Schutz und Weiterentwicklung der traditionellen Kulturlandschaft und Baukultur.

Sanfte Hügel, Felder und Streuobstwiesen, am Horizont der Saum des Thüringer Waldes. Dazwischen, wie hingetupft, ein kleines Dorf mit Fachwerkhäusern, Holzscheunen und engen Sträßchen: Bechstedt, ein Bilderbuchdorf in Bilderbuchlandschaft. Hier sitzt Burkhard Kolbmüller in seiner urigen Bauernstube und spricht über Themen, die so gar nicht zur idyllischen Umgebung passen wollen.

„Klimawandel, demografischer Wandel, globale Finanzkrise, Kriege und politische Krisen – vieles davon wirkt weit weg, hat aber konkrete Auswirkungen bei uns“, so Kolbmüller. „Einige Entwicklungen machen es wahrscheinlich, dass nicht alles weiterläuft wie gewohnt. Viele heute vorhandene Strukturen sind für die Zukunft ungeeignet. Wir brauchen eine ‚ermöglichende Demokratie‘, eine Form der Selbstorganisation, die es den Menschen gestattet, Dinge selbst in die Hand zu nehmen.“

Burkhard Kolbmüller lebt seit 1990 in Bechstedt im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. ‚KulturNaturHof‘ nennt er den aufwändig restaurierten Bauernhof, auf dem er auch Seminare und kulturelle Veranstaltungen anbietet und sich mit Fragen der Regionalentwicklung beschäftigt. „Wie kann man eine Region zukunftsfähig und lernfähig machen?“, fragt er zum Beispiel und „Wie wird sie resilient?“ Mit Resilienz ist die Fähigkeit einer Region oder eines Systems gemeint, mit Veränderungen umzugehen, sich immer wieder neuen Bedingungen anzupassen.

Zivilgesellschaft stärken

Diese Fähigkeit fehle der Region, so Kolbmüller, auch weil es an einer starken Zivilgesellschaft mangelt. Daher hat er 2011 mit anderen engagierten Bürgern und Vertretern aus Vereinen, Verwaltung und Wirtschaft die Initiative ‚Zukunftswerkstatt Schwarzatal‘ gegründet, aus der seither zahlreiche Ideen, neue Formen der Zusammenarbeit und konkrete Projekte entstanden sind. Motor der Initiative ist die LEADER-Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt mit ihrem aktiven Netzwerk vor Ort.

Diskutiert wird zum Beispiel im Rahmen der ‚Schwarzburger Gespräche‘, einer Veranstaltungsreihe im Kaisersaal auf Schloss Schwarzburg. Wissenschaftler, Stadtplaner und Praktiker wagen hier gemeinsam mit Vertretern von Modellprojekten in anderen Bundesländern den Blick über den Tellerrand und diskutieren Perspektiven der Regionalentwicklung. Dabei geht es beispielsweise um die Sicherung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum oder den Erhalt des baukulturellen Erbes in Zeiten des Bevölkerungsrückgangs.

Das Schloss Schwarzburg selbst ist seit dem Zweiten Weltkrieg eine Ruine, einige von den Nazis zerstörte Nebengebäude wurden und werden derzeit durch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten hergestellt oder restauriert. Die Zukunft des Hauptschlusses ist völlig offen. Akteure wie der Förderverein machen sich für eine dauerhafte Sicherung



Doppelseite

Das Hauptgebäude von Schloss Schwarzburg ist stark baufällig. Künftig soll hier die eigene wechselhafte Geschichte nachvollziehbar gemacht werden.

In den frühen 1940er-Jahren sollte hier ein ‚Reichsgästehaus‘ eingerichtet werden. Die historische Substanz des Schlosses wurde durch Abrissarbeiten schwer beschädigt, bis 1942 die Bauarbeiten eingestellt wurden.

Einzelseite

Die Häuser in der Region sind geprägt durch das regionale Baumaterial Schiefer.

stark. Ihnen schwebt ein ‚Denkort der Demokratie‘ vor, erklärt die Vorsitzende des Vereins, Kristine Glatzel. Im Hotel ‚Weißer Hirsch‘ neben dem Schloss wurde 1919 die Weimarer Verfassung unterschrieben. Das Schloss beziehungsweise seine Umgebung sind daher ein wichtiger Ort der Demokratie in Deutschland.

Zukunft der Baukultur

In Thüringen geht die Einwohnerzahl zurück, im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt sogar überdurchschnittlich. Nirgends sank die Bevölkerung seit 1990 so stark wie in Schwarzburg – um gut ein Drittel auf heute 550 Einwohner. Der kleine Ort mitten im Schwarzatal lebte von Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der DDR vom Tourismus. Bis heute ist die historische ‚Sommerfrische-Architektur‘ mit Erkern, Fachwerk und großen Veranden prägend für das Ortsbild. Doch mit dem Ende der DDR ist auch der Tourismus im Schwarzatal völlig eingebrochen.

Viele Häuser stehen leer oder werden leer stehen, sobald die jetzigen, meist betagten, Besitzer aufgeben. Einzelhandel, Post oder Bankfilialen sind bereits verschwunden. Welche Zukunft hat der Ort insgesamt, und welche Zukunft die Sommerfrische-Architektur? Diese Frage wurde auf Anregung der IBA während der Schwarzburger Gespräche im Herbst

2015 diskutiert. Jetzt wird mit den Hausbesitzern gemeinsam nach Lösungen gesucht.

In anderen Orten mag die Architektur weniger auffällig sein. Der Leerstand und die fehlende Nahversorgung sind aber überall sichtbar. Wenn überhaupt, fahren noch Verkaufswagen regionaler Bäcker oder Metzger über die Dörfer. In Königsee-Rottenbach haben sich die Bürger jetzt entschlossen, die Nahversorgung in die eigenen Hände zu nehmen.

Genossenschaftliche Nahversorgung

„2010 hat der Lebensmittelmarkt im Ortszentrum von Rottenbach geschlossen. Der Bäcker wird bald schließen“, sagt Volker Stein, Bürgermeister von Königsee-Rottenbach. „Deshalb hat sich eine Bürgerinitiative dafür stark gemacht, im leerstehenden Bahnhofsgebäude wieder eine Einkaufsmöglichkeit einzurichten.“ Auch ein Bürgerbüro und ein Infopunkt für touristische Angebote sollen im ‚BahnHofladen‘ ihren Platz finden. Der Name steht einerseits für das Gebäude, andererseits für die Produkte, die dort verkauft werden sollen: Lebensmittel und Spezialitäten aus der gesamten Region.

Der BahnHofladen soll 2017 eröffnen. Er stellt dann die Nahversorgung im Ort wieder her und bietet gleichzeitig regionalen Produzenten ein Schaufenster. Rund 50 Bürger und Produzenten aus der gesamten Region haben



oben links
Blick ins Schwarzatal

oben rechts
Das ehemalige Sommerfrische-Hotel
Chrysopras in Bad Blankenburg

unten
Volker Stein, Bürgermeister von
Königsee-Rottenbach und Kristine
Glatzel, Vorsitzendes des Förder-
vereins Schloss Schwarzburg.
Beide unterstützen die Initiative
'Zukunftswerkstatt Schwarzatal'.



dazu eine Genossenschaft gegründet, die das Gebäude von der Stadt mieten will. Diese hatte das seit 1990 nicht mehr als Bahnhof genutzte Gebäude von der Deutschen Bahn gekauft.

Jetzt baut die Stadt den Bahnhofsvorplatz zum ‚Verkehrsverknüpfungspunkt‘ um. Dieser soll 2016 in Betrieb genommen werden und den Umstieg von Bus und Auto auf die Bahn vereinfachen. Für die Gestaltung des Bahnhofsumfelds hat die Stadt gemeinsam mit der IBA Thüringen 2015 fünf Landschaftsarchitekturbüros eingeladen, eine Ideenstudie zu erarbeiten (siehe Seite 74). Das Berliner Büro atelier le balto lieferte das überzeugendste Konzept. Charakteristisch sind die so genannten ‚STADT LAND:Inseln‘: Halbkreisförmige Grüninseln, die mit ihren Staketenzäunen an die traditionellen Bauerngärten der Region erinnern und mit einfachen Mitteln Aufenthaltsqualität auf dem Bahnhofsvorplatz schaffen. Die Finanzierung ist noch nicht abschließend geklärt, weil noch Förderbescheide ausstehen.

Vom Bioenergieort zur Bioenergieregion

Der geplante BahnHofladen ist nicht das einzige genossenschaftlich organisierte Projekt in der Region: Fährt man mit der Bahn von Rottenbach ins benachbarte Bechstedt, fällt unterhalb des dortigen Bahnhofs ein kleines Kraftwerk der ‚Energiegenossenschaft Bechstedt eG‘ auf. Seit 2012 versorgt das Biomassekraftwerk zwei Drittel aller Haushalte im Dorf mit Nahwärme. Der gleichzeitig produzierte Strom wird ins öffentliche Netz eingespeist, die Vergütung trägt zur Refinanzierung des Kraftwerks bei. Geld und fachliche Beratung kommen auch aus einem EU-Förderprogramm für ländliche Räume, genannt LEADER. Ein Ziel der LEADER-Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt ist es, regionale Wertschöpfungsketten im Bereich der erneuerbaren Energien auszubauen. Vom Kraftwerk profitiert unter anderem ein Sägewerk im nahen Katzhütte, das die Biomasse – Holzhackschnitzel – liefert. Langfristig kann der Ausbau des Schwarzatals zu einer energetisch (teil-)autarken ‚Bioenergieregion‘ stehen.

Auch wenn der Weltmarktpreis für Erdöl und damit die Energiepreise seit 2012 überraschend gesunken sind, werden sie langfristig wieder steigen, da fossile Rohstoffe knapper werden. Daher ist der Versuch, sich im Schwarzatal mit nachwachsenden regionalen Rohstoffen von politischen Großwetterlagen

unabhängiger zu machen, Teil der Resilienzstrategie. Die Idee lässt sich auch auf andere regionale Produkte und Dienstleistungen übertragen.

„Was passiert, wenn die globalen Warenströme ins Stocken geraten, weil die Energiepreise steigen und Transportkosten zu hoch werden, wenn Währungen kollabieren, Kriege oder politische Auseinandersetzungen Handelsbeziehungen unterbrechen?“, fragt Burkhardt Kolbmüller. Hinzu kommen eine Verunsicherung vieler Verbraucher durch Lebensmittel-skandale, Diskussionen um ethisch und ökologisch fragwürdige Produktionsbedingungen – nicht nur in Schwellenländern. Kolbmüller nennt ein Beispiel: „Apfelsaft wird meist aus Konzentrat hergestellt, und 60 Prozent des weltweit gehandelten Apfelsaftkonzentrats kommt heute aus China – auch in Thüringer Supermärkten. Das ist doch absurd, wenn gleichzeitig vor unserer Haustür massenhaft die Äpfel an den Bäumen verfaulen!“

Erhalt der Kulturlandschaft

Für die Agrargenossenschaften der Region lohnt sich die Ernte nicht und Privatleuten scheint sie zu mühsam. Die Bäume werden nicht beschnitten und tote Bäume nicht ersetzt. So gehen die Streuobstwiesen und Apfelbaumreihen entlang der Landstraßen allmählich ein – und ein wesentlicher Teil der Kulturlandschaft droht damit zu verschwinden.

Zum Schutz dieser Kulturlandschaft, der touristischen Attraktivität und Artenvielfalt plant Kolbmüller daher für 2016 eine Streuobstinitiative im Schwarzatal. Diese soll Besitzer von Obstwiesen, Schäfer und Imker, Obstverarbeiter und potenzielle Abnehmer, etwa in der regionalen Gastronomie, unterstützen und besser vernetzen. Konkret sollen auch 50 nicht mehr genutzte Wiesen gepflegt werden. Das Streuobst erhält wieder einen Wert, Bäume werden wieder gepflegt oder neu gepflanzt.

Auf seinem Hof produziert und verkauft Kolbmüller neben Apfelsaft auch Apfelwein. Der Bedarf für regionale Produkte ist da: Gastronomen und Hoteliers aus der Umgebung fragen gezielt regionale Produkte für ihre Gäste nach. Der BahnHofladen in Rottenbach könnte der Beginn für den Aufbau einer Kette kleiner Regionalmärkte sein. Es sind viele kleine Initiativen, viele kleine Schritte zu einer resilienten Region. Das Schwarzatal hat sich auf den Weg gemacht.

Es sind viele kleine Initiativen, viele kleine Schritte zu einer resilienten Region. Das Schwarzatal hat sich auf den Weg gemacht.

A good life in the country: resilient Schwarzatal

Regional revival: The Schwarzatal has set itself the task of rethinking how we live in the country. As a region it is fast becoming a test bed for self-determined ways of living and new forms of production and consumption. Its agenda: to establish village cooperatives and regional value chains, to conserve and develop the traditional cultural landscape and architecture, and to revive the idea of 'Sommerfrische'.

At present, the situation in the Schwarzatal is not so rosy: tourism is in decline and the population shrinking, leaving shops without customers and buildings uninhabited. The cultural landscape is gradually deteriorating. But the region also has great potential and motivated residents committed to turning around the fortunes of the region. The question they face is: how can we improve the resilience of the region to make it better able to adapt to future conditions?

Cooperative projects such as a farm shop in the railway station selling local supplies, or the founding of an energy cooperative, strengthen collaboration and cohesion among local residents and foster value chains within the region. New ideas for using Schwarzburg Castle are also in planning, along with a revival of the 'Sommerfrische' architecture of the rural summer retreats of yesteryear. A project to maintain the existing traditional orchards is already underway. Lots of small initiatives, each of them a step on the way to a more resilient local region.

unten

Ines Kinsky, LEADER-Managerin der Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt und Dr. Burkhardt Kolbmüller, Mitinitiator des Bioenergiedorfs Bechstedt und Inhaber des KulturNaturHofs. Beide unterstützen die Initiative ‚Zukunftswerkstatt Schwarzatal‘.

nachfolgende Seite
Blick ins Schwarzatal, in dem über Schwarzburg das gleichnamige Schloss thront.









„Das Konzept der STADTLAND:Inseln hat uns voll überzeugt. Es zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Idee mit hohem Wiedererkennungswert aus und nimmt doch nur einen minimalistisch anmutenden Eingriff am Gelände vor. Für die Fahrgäste, die am Bahnhof ankommen, entsteht ein starkes und schönes Bild: Sie kommen sowohl in der ‚Stadt‘ als auch auf dem ‚Land‘ an.“

Till Rehwaldt
Landschaftsarchitekt Dresden
Präsident bdla
Vorsitzender des Entscheidungsgremiums zur Ideenstudie



STADTLAND:INSELN FÜR DEN BAHNHOF ROTTENBACH



STADTLAND:Inseln vom atelier le balto, Landschaftsarchitekten aus Berlin, werden den Bahnhofsvorplatz der Gemeinde Rottenbach im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt gestalten.

Der Entwurf vom atelier le balto ist das Ergebnis einer Ideenstudie, zu der die Stadt Königsee-Rottenbach in Kooperation mit der IBA Thüringen fünf Landschaftsarchitekturbüros eingeladen hatte. Es ging darum, Ideen für den Bahnhofsvorplatz als Umfeldgestaltung für den entstehenden Verkehrsknotenpunkt zu entwickeln. Im ehemaligen Bahnhofsgebäude, das derzeit saniert wird, soll u.a. ein Bahnhofladen für die regionale Nahversorgung entstehen.

Die STADTLAND:Inseln sind Teil des IBA Kandidaten ‚Resilientes Schwarzatal‘. Der Entwurf wird in zwei Baufeldern umgesetzt. 2016 wird das Baufeld I ‚Verkehrsverknüpfungspunkt‘ realisiert werden. Die Umsetzung des Baufeldes II ‚Umfeldgestaltung Bahnhofsgebäude‘ ist ab 2017 geplant.

Halbkreisförmige Landschaftsinseln, die den Platz in Beziehung zu seiner ländlichen Umgebung setzen, prägen die Idee vom atelier le balto. Die Inseln, die mit Staketenzäunen umgrenzt werden, wirken wie traditionelle Bauerngärten in Thüringen. Die verwendeten Materialien – Asphalt und Schiefer – sind traditionelle Baustoffe im Schwarzatal.

Ideas competition

STADTLAND:Islands for Rottenbach Railway Station

For the square in front of Rottenbach railway station in the municipality of Saalfeld-Rudolstadt, the Berlin-based office atelier le balto conceived a series of STADTLAND: Islands. The design, submitted as part of an ideas study invited by the Municipality of Königsee-Rottenbach in cooperation with the IBA Thüringen, makes a convincing proposal for the redesign of the environs of the railway station incorporating the necessary roadways. The former railway building, currently being renovated, will house a farm shop selling local supplies.

The STADTLAND:islands are part of the IBA candidate project ‘Resilient Schwarzatal’.

EUROPAWEITER INTERDISZIPLINÄRER WETTBEWERB



Standorterkundung auf dem
Leubinger Fürstenhügel

TANK- UND RASTANLAGE ‚LEUBINGER FÜRSTENHÜGEL‘

An der Bundesautobahn A 71 im Landkreis Sömmerda entsteht in den kommenden Jahren eine Rastanlage mit Tankstelle. Die DEGES Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und Bau GmbH hatte in Kooperation mit der IBA Thüringen einen Planungswettbewerb für die Tank- und Rastanlage ‚Leubinger Fürstenhügel‘ durchgeführt. Die Bezeichnung ‚Leubinger Fürstenhügel‘ weist auf einen Grabhügel aus der frühen Bronzezeit hin, der etwa 200 Meter von der Verkehrsanlage entfernt liegt.

Gefordert war ein landschaftsarchitektonisches und architektonisches Konzept für die Tank- und Rastanlage auf etwa 14 Hektar, das hohe baukulturelle Qualitäten aufweist und die thematische Prägung ‚Archäologie‘ aufgreift. Bestandteil des Wettbewerbs war außerdem die Entwicklung eines Informations- und Orientierungssystems mit Bezügen zum Fürstenhügel und anderen touristischen Höhepunkten der Region.

Für technische Anlagen wie diese ist ein solch baukultureller Anspruch und die interdisziplinäre Arbeitsweise längst noch nicht Standard. Grund genug für die IBA Thüringen, dieses Vorhaben auf dem Weg zu einem Modellfall der Mobilitätskultur zu begleiten.

Nach einem Bewerberverfahren wurden 20 interdisziplinäre Bewerbergemeinschaften aus Landschaftsarchitekten, Architekten und Kommunikationsdesignern zur Teilnahme ausgewählt. Eine hochkarätig besetzte Jury wählte am 30. April 2015 drei Teams als Preisträger.

Von den drei prämierten Wettbewerbsarbeiten soll eine möglichst vollständig baulich umgesetzt werden – vorzugsweise, aber nicht zwingend, der erste Platz. Die vorliegenden Ergebnisse des Wettbewerbs verknüpfen Mobilitäts-, Energie- und Gestaltungsfragen. Sie rücken die regionale Baukultur in den Vordergrund und geben ihr ein neues, zeitgenössisches Erscheinungsbild. Die Tank- und Rastanlage ‚Leubinger Fürstenhügel‘ wird so zu einem ‚Schaufenster in die Region‘.

Weitere Schritte zur Umsetzung erfolgen nunmehr: Das Vergabeverfahren für die Dienstleistungskonzession der Tankstelle und Raststätte wird derzeit vorbereitet, die Ausführungsplanung für den sie umgebenden Landschaftsbau beginnt in Kürze. Die Realisierung der Landschaftsbauarbeiten ist für Winter 2016/17 geplant. Die Vergabe der Konzession soll 2017 erfolgen.

European competition

for ‚Leubinger Fürstenhügel‘ Motorway Services

Over the next few years, a new service station will be built on the A71 motorway that incorporates the ‚Leubinger Fürstenhügel‘, a nearby Bronze Age burial mound, in its design concept.

Technical facilities such as petrol stations rarely make reference to local architectural traditions and are not usually designed by interdisciplinary teams. With this project, the IBA Thüringen aims to present a model that can bring about a change in the culture of mobility. Together with DEGES, the German Unity Highways Planning and Construction Agency, the IBA Thüringen initiated a design competition that in addition to the architectural design and landscape architecture design of the service station also called for an information and orientation concept.

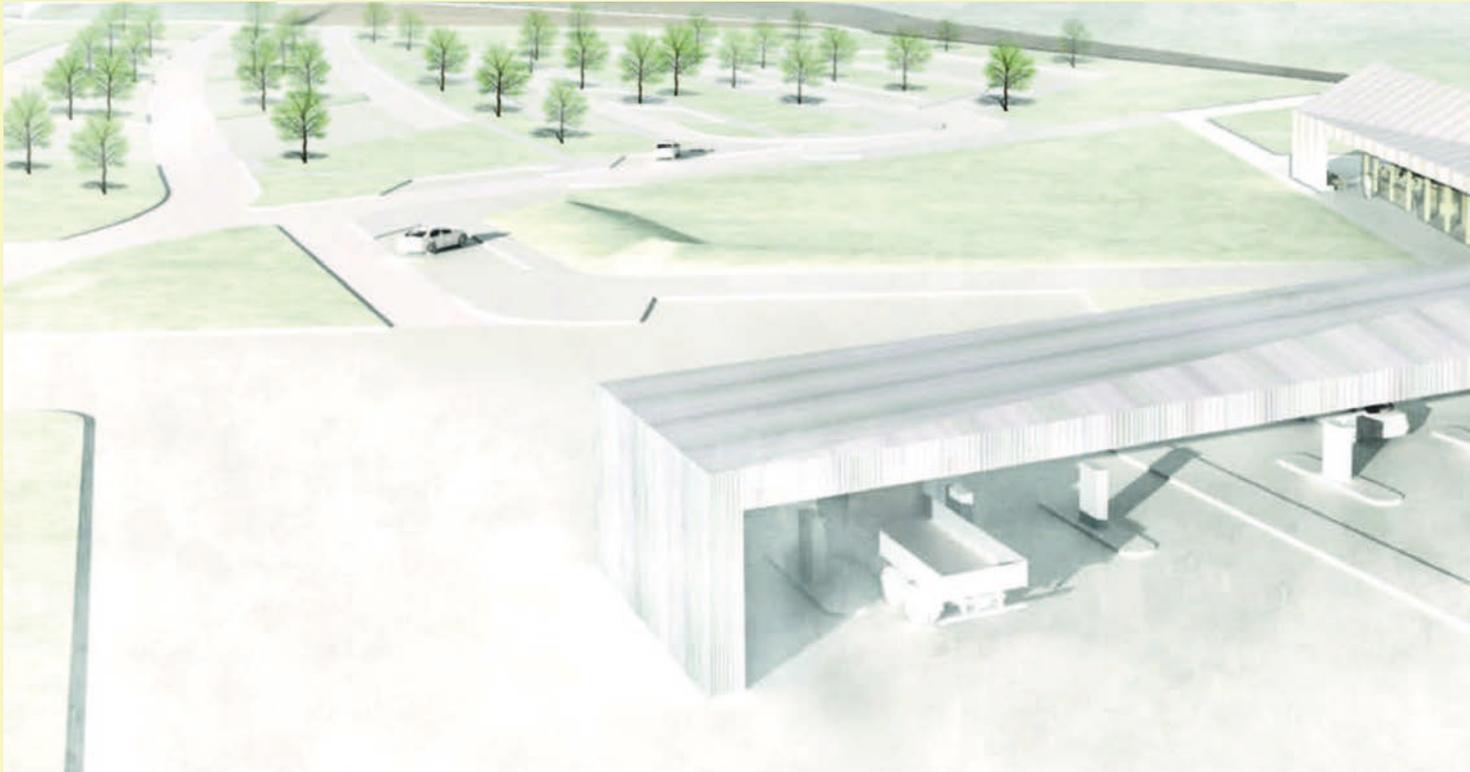
On 30 April 2015, a jury of acclaimed experts selected three winning entries, of which one shall be realised in as complete a form as possible:

First prize: MONO Architekten (Berlin); Panorama Landschaftsarchitekten (Berlin); DAS MOMENT Kommunikationsdesign (Wuppertal)

Second prize: dma deckert mester architekten (Erfurt); club L94 Landschaftsarchitekten (Cologne); Iglhaut + von Grote Kommunikationsdesign (Berlin)

Third prize: SLIK Architekten (Zurich,CH); VOGT Landschaftsarchitekten (Zurich,CH); Die Gestalter Kommunikationsdesign (St. Gallen,CH)

All three design projects unite the aspects of mobility, energy and design, and respond to regional building culture while giving it a new, contemporary expression. As such, the new ‚Leubinger Fürstenhügel‘ Motorway Services aims to become a ‚window onto the region‘.



2. PREIS

dma deckert mester architekten (Erfurt)

club L94 Landschaftsarchitekten (Köln)

Iglhaut + von Grote Kommunikationsdesign (Berlin)

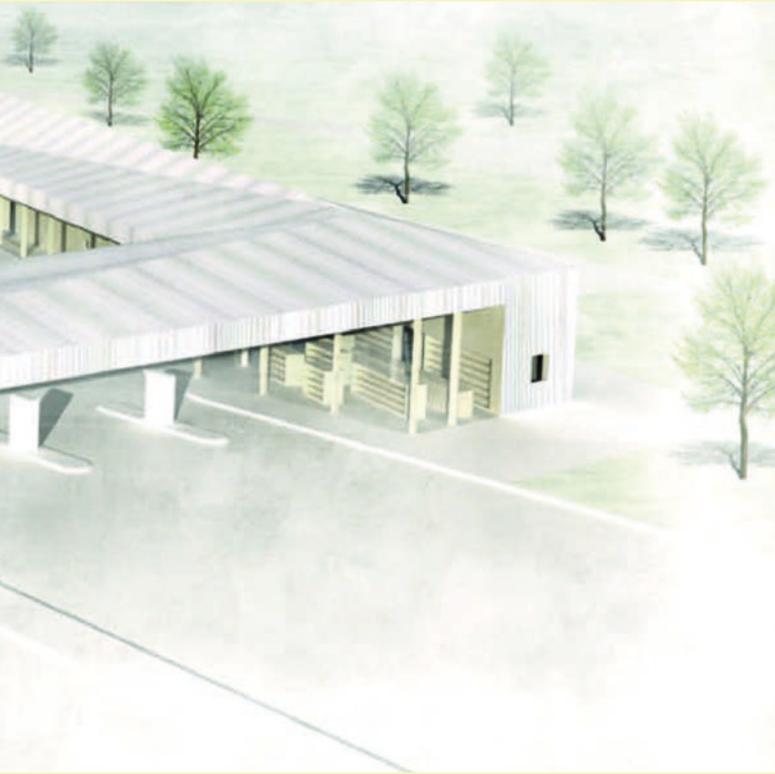


„Die Arbeit zeichnet sich durch ein kraftvolles Gesamtkonzept aus. Die gewählte Großform wird durch einen funktional und gestalterisch klar gegliederten Baukörper geschaffen. Durch dessen Positionierung wird eine prägnante räumliche Wirkung erreicht.“

aus dem Juryprotokoll

1. PREIS

MONO Architekten (Berlin)
Planorama Landschaftsarchitekten (Berlin)
DAS MOMENT Kommunikationsdesign (Wuppertal)



„Der erste Preis überzeugt durch seine Schlichtheit und den sensiblen Umgang mit dem Ort. Der Hochbauentwurf, das Landschaftskonzept und das Kommunikationsdesign korrespondieren in hervorragender Weise miteinander. Das Gebäude tritt in einen gelungenen Dialog mit der bestehenden Kulturlandschaft und der Geschichte des Ortes.“

aus dem Juryprotokoll

3. PREIS

SLIK Architekten (Zürich, CH)
VOGT Landschaftsarchitekten (Zürich, CH)
Die Gestalter Kommunikationsdesign (St. Gallen, CH)



„Die Autoren der Arbeit formulieren das Konzept eines großen und nahezu romantischen Landschaftsparks. Geschwungene Wege, Baumgruppen und Wasseroberflächen sind sein gestalterisches Repertoire. Das ist eine überraschende und ungewöhnliche Aussage, die ein starkes, stimmiges Konzept von hoher Qualität aufweist.“

aus dem Juryprotokoll



Aus 24 Entwürfen für den IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ im Wettbewerb ‚Europan 13‘ hat die Jury am 4. Dezember 2015 vier Arbeiten ausgezeichnet. Die Vorschläge für die Nutzung und Gestaltung der großen Stadtbrache fließen 2016 in die Entwicklung eines Masterplans für ‚Geras neue Mitte‘ ein. Den Planungs- und Beteiligungsprozess steuert ein Initiativkreis, der aus Bürgerinnen und Bürgern und Vertretern der Stadtverwaltung besteht.

Der Verein ‚Ja – für Gera‘ und die Stadtverwaltung Gera hatten gemeinsam mit der IBA Thüringen die Teilnahme am Europen-Wettbewerb vorbereitet. Dabei wurden sie vom Freistaat Thüringen und vom Bund aus Mitteln der Städtebauförderung unterstützt. Europen ist der größte Wettbewerb für junge Planer und Architekten in Europa. Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung von Architektur, Wohnungs- und Städtebau e. V. lobt ihn alle zwei Jahre aus.

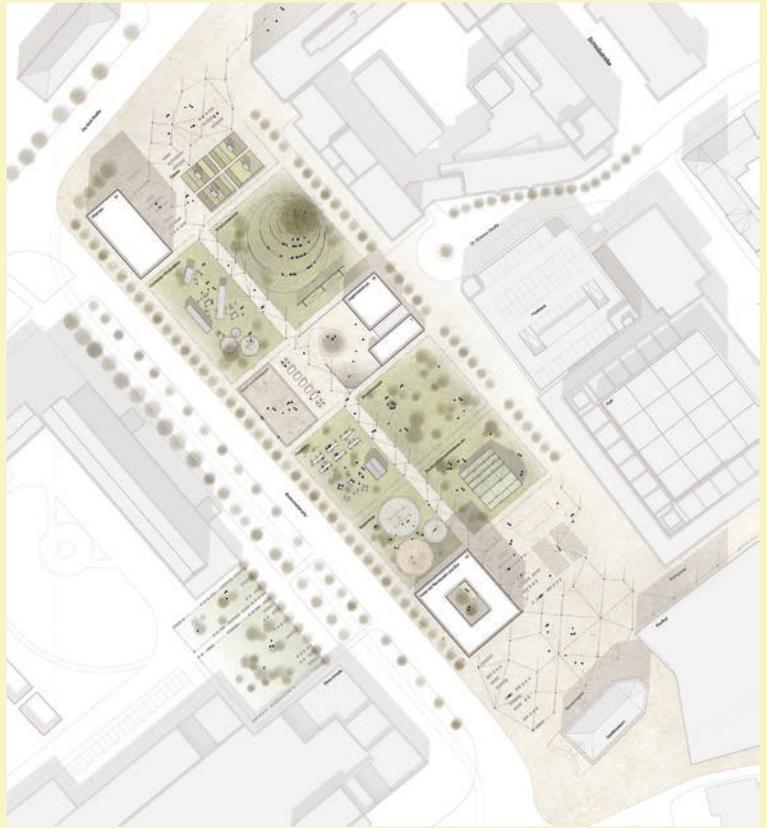
EUROPAN competition

Design ideas for a vacant urban site in the heart of Gera

Four ideas have been selected for the IBA candidate ‘Gera’s new Centre’ from the entries to the ‘Europan 13’ ideas competition in 2015. The prizewinning ideas for the urban wasteland site adjoining the Culture and Congress Center in Gera are entitled ‘Colonising the Town Centre’, ‘Connected Urbis’, ‘A Golden Centre for Gera’ and ‘That is Gera’. In 2016, the newly founded ‘Gera’s new Centre’ initiative will embark on a public participation process with the residents of Gera on the development of the site and the proposals from the Europen submissions.

The preparations for the Europen competition, the largest competition of its kind for young planners and architects in Europe, were organised by the ‘Ja – für Gera’ Association and the City of Gera in conjunction with the IBA Thüringen.

GESTALTUNGSIDEEN FÜR DIE INNERSTÄDTISCHE BRACHE IN GERA



PREIS

12.000 Euro

Kolonisierung der Stadtmitte

Marc Torras Montfort und Annelie Seemann
(Berlin)

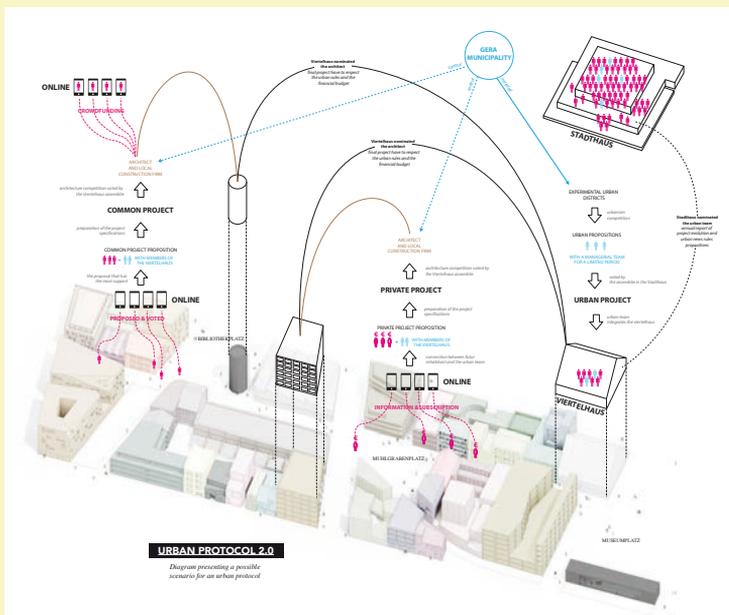
Die Preisträger schlagen ein städtebauliches Gerüst aus öffentlichen Plätzen, Wegen sowie Parzellen unterschiedlicher Nutzung vor. Drei gezielt platzierte dauerhafte Gebäude spannen den Raum für temporäre Nutzungen, aber auch eine künftige bauliche Verdichtung auf. Dabei gehen die Verfasser differenziert auf den Maßstab der Stadt und die Beteiligungspotenziale der Bürgerschaft ein.



ANKAUF

6.000 Euro
 Connected_Urbis
 Gautier Duthoit (Gresswiller, Frankreich)

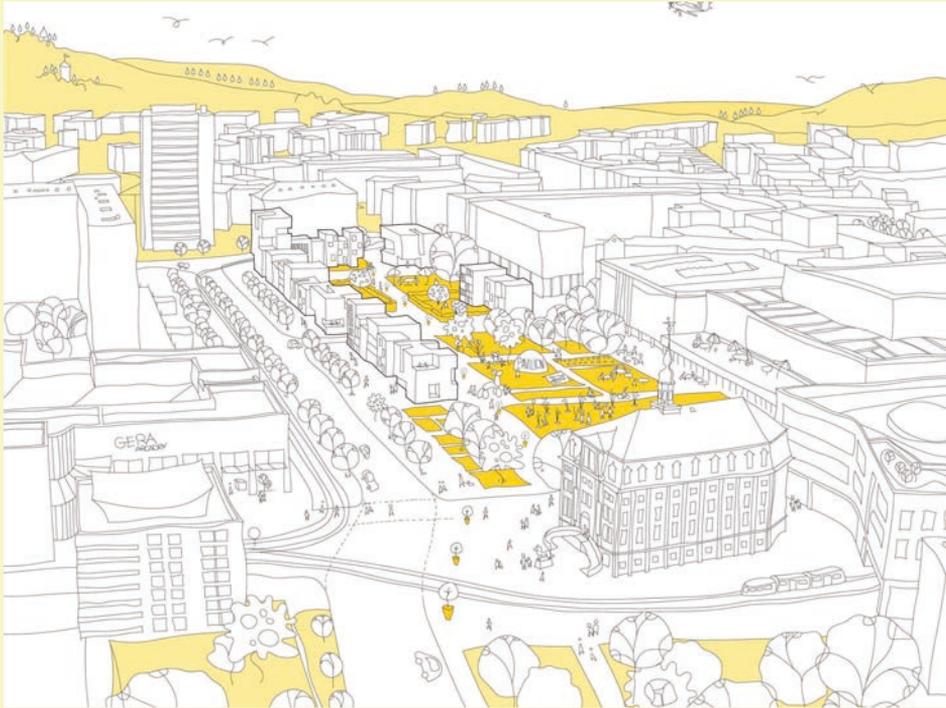
Der Entwurf sieht eine dichte urbane Baustruktur vor, die räumlich gut auf die heterogene Umgebung reagiert. Der partizipative Entwicklungsprozess findet sowohl online als auch in einem sogenannten Viertelhaus statt.



ANERKENNUNG

Eine Goldene Mitte für Gera
 Franziska Schieferdecker, Friedemann Rentsch,
 Wolfgang Hilgers, Filip Staszkiwicz (Dresden)

Das Areal erhält auf pragmatische Weise durch Zwischennutzungen eine stadträumliche Fassung. Hierzu schlagen die Verfasser konkrete Beteiligungsstrukturen vor.



ANERKENNUNG

Das ist Gera
 Timothy Vanagt (Antwerpen, Belgien)

Mit einem großen öffentlichen Freiraum, gerahmt von einem multifunktionalen Arkaden-Bauwerk, liefert die Arbeit ein starkes Bild für Geras neue Mitte.



Das Internationale, das die IBA im Namen führt, ist Verpflichtung. Welche Anregungen kann die IBA von außen aufnehmen? Von welchen Erfahrungen kann Thüringen profitieren? Welche Impulse gehen von der IBA im internationalen Diskurs aus? Unser PANORAMA vermittelt Eindrücke.



Knut Wold
über norwegische
Routen

DIE LANDSCHAFT INTERESSANTER MACHEN

Die identitätsstiftenden Thüringer Landschaften stehen durch die Energiewende und Entwicklungen in Agrarindustrie und Gewerbe unter einem rasanten Veränderungsdruck. Dieser befindet sich im Spannungsverhältnis zu den Ansprüchen von tradierten Landschaftsbildern, Naturschutz und Tourismus.

Die IBA fragt daher: Wie kann ein nachhaltiges Erleben von Natur und Kulturlandschaften entwickelt werden? Welche Art der Inszenierung kann die Kulturlandschaft Thüringen bereichern? Wie kann es gelingen, dass die Menschen ihre Landschaft aufmerksamer wahrnehmen und achtsamer gestalten?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden und Anregungen zu erhalten, lud die IBA gemeinsam mit Architektenkammer und Ingenieurkammer Thüringen den norwegischen Künstler, Kurator und Kunstberater Knut Wold ein. Im IBA Salon ‚Landschaft erleben‘ stellte er die Norwegischen Landschaftsrouten vor. Dieses nationale Touristikprojekt macht seit 1994 Architektur, Kunst und Landschaft auf beispielhafte Weise erfahrbar.

In den Gesprächen zeigte sich, dass auch in Thüringen ähnlich engagierte Projekte möglich sind. Dazu brauche es, so Wold, nur den notwendigen Mut, Willen zur Ästhetik, Zeit und eine Gruppe von Akteuren, die geeignete Routen ausfindig macht.

► www.iba-thueringen.de/knut-wold

Die Gemeinschaftsküche als Anregung für den IBA Kandidaten ‚Campus Zeulenroda-Triebes‘

LEARNING FROM LISBON

Um den architektonischen und sozialen Verfall der Mouraria, eines zentralen Stadtteils von Lissabon zu stoppen, hat sich eine Bürgerinitiative zusammengetan. Gefördert durch die Stadtverwaltung, haben Bewohner in einem gemeinsamen Prozess mehrere Lösungsvorschläge entwickelt. Eines der Projekte, die Gemeinschaftsküche ‚Cozinha Popular da Mouraria‘, ist zum Motor für gemeinsames Experimentieren, ein besseres Ansehen des Stadtteils, die Fortbildung von Jugendlichen, den Kampf gegen Einsamkeit und die Förderung eines aktiven Bürgersinns bei älteren Menschen geworden.

Julia Albani, Kuratorin und Direktorin der Kommunikationsagentur BUREAU N (Berlin/Lissabon), berichtete beim STADTLAND Gespräch in Zeulenroda-Triebes, wie die Gemeinschaftsküche das sehr international geprägte Stadtviertel verändert hat – und wie der IBA Kandidat ‚150 Perspektiven – Campus Zeulenroda-Triebes‘ (siehe Seite 22) davon lernen könnte.

► www.cozinhapopularmouraria.org



Austausch im Netzwerk ‚IBA meets IBA‘

WAS EINE IBA ERFOLGREICH MACHT



Eine IBA gibt es nicht nur in Thüringen. Auch andernorts wird auf dieses experimentelle Format der Stadt- und Regionalplanung gesetzt. Derzeit sind IBAs in Basel, Heidelberg und der Parkstad Limburg in den Niederlanden aktiv. In diesem Netzwerk findet ein regelmäßiger Prozess der Verständigung über Qualitäten und Besonderheiten des Instruments IBA statt.

Bereits zum zweiten Mal lud die IBA Thüringen zum Austausch innerhalb des IBA Netzwerkes ‚IBA meets IBA‘ ein, um den gegenseitigen Lern- und Austauschprozess fortzusetzen. Der Einladung für Februar 2015 folgten rund 40 Vertreter aktueller und vergangener IBAs, derzeitiger IBA Initiativen sowie internationale Experten. Sie stellten heraus, dass IBAs nach wie vor außergewöhnliche Prozesse für die Entwicklung von Städten, Regionen oder Bundesländern darstellen. Als ‚Ausnahmezustand auf Zeit‘ sind sie einmalige Anlässe, um internationales Wissen, experimentelle Neugierde und vorhandene Mittel zu bündeln und auf lokale Problemsituationen zu kanalisieren. Die Herausforderung jeder IBA liegt in ihrer operativen Struktur, bei der Anlass und Thema, Verfahrensweg und finanzielle Ressourcen mit der hochengagierten, aber jedesmal neu zu bestimmen Arbeitsmethodik abgeglichen werden müssen.

Auf Vorschlag der IBA Thüringen verständigte sich das IBA Netzwerk auf eine gemeinsame Kommunikationsplattform, die die Marke IBA als Ganzes ebenso wie die einzelnen Projekte international präsentieren wird. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) unterstützt seit 2008 die Arbeit des IBA Netzwerkes und fördert ebenfalls den Aufbau der Online-Plattform unter Federführung der IBA Thüringen. Und auch der Verständigungsprozess und Erfahrungsaustausch geht weiter: bei einem Netzwerktreffen Anfang 2016 in Heerlen bei der IBA Parkstad.



Energiebunker in Hamburg-Wilhelmsburg

Uli Hellweg, ehemaliger Geschäftsführer der IBA Hamburg

IBA HAMBURG: LESSONS LEARNED

„Ein Erfolgsrezept für IBAs gibt es nicht, jede IBA muss sich neu erfinden. Und eine IBA muss provozieren. Sie muss den Mut haben, Tabus anzusprechen. IBAs waren dort erfolgreich, wo sie Tabus gebrochen haben. Architekturprägend war beispielsweise die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, die 1927 völlig neue Maßstäbe in der Gestaltung und Modernität von Architektur gesetzt hat. Oder die IBA Emscher Park, die 1999 im Ruhrgebiet durch ihren Umgang mit Industriearealen zu einer anderen Wahrnehmung von Zeugnissen des Industriezeitalters geführt hat, indem sie diese nicht mehr als Symbole des Niedergangs einer Region gesehen, sondern zu kulturellen Zeugnissen umcodiert hat.

Zu welchen neuen Ideen und Sichtweisen die IBA Hamburg beigetragen hat, müssen in einigen Jahren andere analysieren. Wir wurden international besonders unter dem Gesichtspunkt ‚Stadt im Klimawandel‘ im Stadtteil Wilhelmsburg wahrgenommen. Dort ist es uns gelungen, ein Bewusstsein für Gefahren und Bedrohungen des Klimawandels zu schaffen und Strategien für resilientes Denken, Planen und Bauen aufzuzeigen. Dass wir uns dabei mit dem Stadtteil befasst haben, der von der Sturmflut 1962 stark betroffen war, wurde anfangs nicht gerne gesehen; es tauchte im IBA Memorandum von 2005 gar nicht auf – insofern auch ein Tabubruch.

Was können nun die einzelnen IBAs voneinander lernen? Ich denke, sie können besonders in Hinblick auf Verfahren voneinander lernen, beispielsweise bei der Einbindung der Zivilgesellschaft, dem Aufbau von Netzwerken oder Bürgerbeteiligung. Oder wie man den IBA Prozess selbst als einen lernenden Prozess organisiert, der nicht mit fertigen Lösungen beginnt, sondern Themen fokussiert und Fragestellungen formuliert. Dabei müssen wir immer im Blick behalten, wo die internationale Diskussion steht, wo wir in der internationalen Diskussion stehen und wie wir von den avanciertesten Diskussionen lernen können. Nur so kann eine IBA dem Anspruch, der mit der Internationalität in ihrem Namen verbunden ist, gerecht werden.“

► www.iba-hamburg.de



Über eine weltweite Planungspraxis und den kulturellen Unterschied

EXPERIENCE IBA SUMMER SCHOOL

In der ersten IBA Summer School haben 16 Studierende von vier Kontinenten in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar Begegnungsorte für die IBA Thüringen geplant und gebaut. Diese Mikroarchitekturen begleiteten die IBA in ihrem STADTLAND Sommer durch Thüringen und luden in stets neuer Form zum Gespräch über die Aufgaben und Ziele vor Ort.

Wir haben die Teilnehmer der ersten IBA Summer School gefragt, was sie von zwei Wochen intensiver Arbeit in und über Thüringen mitgenommen haben:

Katja Fischer, Projektleiterin bei der IBA Thüringen

„Die Summer School-Aufgabe war vor allem eine kulturelle Herausforderung für unsere Teilnehmer – ganz Thüringen hat vier Mal weniger Einwohner als die Stadt Kairo; für Schrumpfung und Leerstand existieren in stark wachsenden Kulturen wie Ägypten oder China noch kaum Erfahrungswerte und Methoden.

Besonders bereichernd war für uns alle der Austausch zu den informellen Planungspraktiken über die Länder hinweg. Unser STADTLAND Sommer war als Vor-Ort-Dialog und Einladung zum Mitmachen konzipiert. Derart partizipative Methoden ergänzen längst weltweit die formellen Planungsprozesse, und es war spannend zu erfahren, was dies in China, den USA und Ägypten bedeutet.“

Mohamed ‚Gad‘ Abdelmoneim, Kairo, Ägypten

„Die IBA versucht, einen neuen Blickwinkel einzunehmen und findet dafür völlig neuartige und doch einfache Lösungen. Dabei bezieht sie in den Entwurfsprozess mehrere Nutzer und Rahmenbedingungen ein, und verliert gleichzeitig Nachhaltigkeit und lokale Bezüge nicht aus den Augen. Ich habe sehr von der Erfahrung einer stringenten Aufgabenstellung in einem internationalen Team aus Studierenden und von der interdisziplinären Betreuung durch die IBA Tutoren profitiert. In nur zwei Wochen in einem völlig neuen Kontext zu arbeiten, dabei die Landschaft aus Kairo/Ägypten mit der in Thüringen zu vergleichen und mit einem zumindest in Ägypten nicht verfügbaren Material zu arbeiten war eine großartige Erfahrung. Und eine Gelegenheit, über den eigenen Horizont hinaus zu schauen. Die Herausforderung, einen IBA Begegnungsort zu entwerfen, der flexibel genug ist für verschiedene Bedürfnisse der Nutzer, Zwecke und Rahmenbedingungen, machte diese Erfahrung zwar nicht einfacher, aber bereichernder.“



Anregungen aus Madrid für den IBA Kandidaten ‚Vernetzte Stadt – Starke Mitte‘ in Gera

EL CAMPO

Wie eignen sich Anwohner in der spanischen Hauptstadt Madrid eine innerstädtische Brachfläche an? Mit welchen Aktionen beleben sie den Raum? Welche Spielregeln müssen sie dabei beachten? Juan Chacón, Architekt und Aktionskünstler vom Kollektiv Zuloark, gab beim Workshop ‚Innerstädtische Brache sucht neue Nutzer‘ in Gera Einblicke in den von Bürgern getragenen Entwicklungsprozess auf der Brache Campo de Cebada (Gerstenfeld) im Zentrum Madrids. Dabei handelt es sich um einen Raum des Dialogs der Bürger mit den städtischen Behörden, der ihnen eine umfassende Beteiligung an der Gestaltung der Stadt ermöglicht. Die Anwohner entscheiden selbst, welche kulturellen, sozialen, künstlerischen und sportlichen Aktivitäten sie umsetzen. Die Bedingungen: Alle dürfen mitmachen, Veranstaltungen sind kostenlos und dürfen die Nachbarn nicht stören. Die Architekten schufen eine temporäre Infrastruktur und bauten Möbel aus Recycling-Material.

► www.zuloark.es

Sarah Othman Aita,
Kairo, Ägypten

„Was ich an der IBA Summer School am meisten geschätzt habe, war der experimentelle Ansatz. Es gab immer auch die Möglichkeit, dass wir mit unserer Arbeit scheitern konnten. Wir haben nicht nur mit verschiedenen Materialien und Formen experimentiert, sondern auch in der Zusammenarbeit als internationales Team. Der experimentelle Charakter wurde zweifellos dadurch unterstützt, dass wir als internationale Studierende eine andere Perspektive eingebracht haben. Nach meiner Rückkehr nach Ägypten hatte ich Gelegenheit, an einem ähnlichen Projekt zu arbeiten, bei dem wir für ein informelles Setting im öffentlichen Raum ein Objekt gestaltet haben. Ich habe mich dafür entschieden, dem gleichen Prozess wie bei der Summer School zu folgen – und bin gescheitert. Aber im Verlauf des Experimentierens und Scheiterns haben sich die beteiligten Leute so eingebracht, dass nichtsdestotrotz viele Probleme des Standortes gelöst wurden. Es ging zum Beispiel um Eigentumsfragen, den Bau und das Verhältnis zum öffentlichen Raum. Es mag zwar naiv klingen, aber vielleicht war es gerade diese Art der Beteiligung, die die Akteure in die Lage versetzen wird, ihre eigenen Lösungen für ein besseres Leben zu finden und den Wandel selbst in die Hand zu nehmen.“

Hana Shaltout,
Kairo, Ägypten

„Die Möglichkeit, mit amerikanischen, chinesischen und deutschen Studierenden zu arbeiten, war eine tolle Erfahrung. Als Team arbeiteten wir gut zusammen, und es war sehr interessant mitzuerleben, wie am Ende aus einer Vielzahl von Ideen eine Einheit entstand. Außerdem war es das erste Mal, dass ich etwas im Maßstab 1:1 gebaut und mit Holz als Baumaterial gearbeitet habe. Ich war sehr zufrieden, als ich das Ergebnis unserer zweiwöchigen Zusammenarbeit gesehen habe. Ich habe gelernt, dass man für eine reale Umsetzung von Entwürfen bereits in der Entwurfsphase praktikable Lösungen finden muss. Es war ein tolles Gefühl, zu wissen, dass die Ergebnisse der Summer School tatsächlich genutzt werden.“

Kooperation
mit der Picardie

FRANZÖSISCHE PARTNERREGION



Seit 6.11.2015 ist es amtlich: Die Thüringer Partnerregion Picardie und die IBA Thüringen kooperieren künftig eng miteinander. Eine entsprechende Vereinbarung unterzeichneten der Regionalratspräsident der Region Picardie, Claude Gerwec, und IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi.

Auf einer programmatischen Ebene sind beispielsweise gemeinsame Konferenzen, Workshops und Vorhaben im universitären Kontext geplant. Auf der Projektebene wird ein gegenseitiger Austausch bei thematisch ähnlich gelagerten Projekten und Projektansätzen angebahnt, so beispielsweise beim IBA Kandidaten ‚Resilientes Schwarzatal‘.

Die IBA öffnet sich einerseits systematisch Anregungen von außen und bezieht internationale Diskussionen in ihre Arbeit ein. Andererseits gibt sie auch Impulse nach außen, da die Themen der IBA international von Bedeutung sind. So kann Thüringen als Flächenland Pate für viele Regionen stehen, die vergleichbare Aufgaben haben.



International by name and international in its outlook, the IBA looks beyond its borders to draw inspiration from afar and to see how Thuringia can learn from experiences made elsewhere. In turn, the IBA contributes new impulses to international discourse. Our 'Panorama' section provides an overview of current activities.

Knut Wold on
Norwegian
Tourist Routes

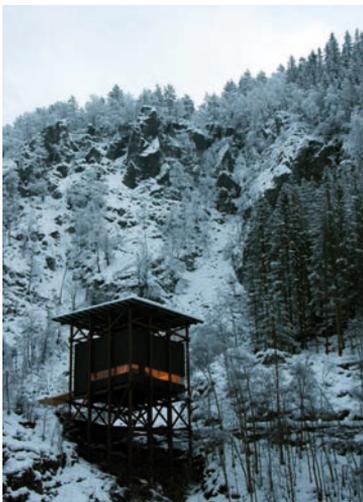
MAKING THE LANDSCAPE MORE INTERESTING

Developments in agriculture, industry and new forms of renewable energy production are changing the face of the Thuringian landscape at an ever faster pace. The impact this has on the characteristic traditional qualities of the landscape presents challenges for nature conservation and tourism.

The IBA asks: How can we develop long-term perspectives for the natural and cultural landscape and how we experience it? What means can we use to enrich our understanding and experience of the cultural landscape of Thuringia? How can we make people more aware of the landscape they live in and foster interest in its future?

In search of inspiration and answers to these questions, the IBA together with the Thuringian Chambers of Architects and Engineers invited the Norwegian artist, curator and art consultant Knut Wold to present the Norwegian National Tourist Routes as part of the IBA Salon 'Experiencing Landscape'. Initiated in 1994, this national tourism project has helped facilitate the experience of nature, art and architecture in a unique and innovative way.

► www.nasjonaleturistveger.no/en



Allmannajuvet zinc mine in southwest Norway, designed by Peter Zumthor



A neighbourhood kitchen as a suggestion for IBA candidate 'Campus Zeulenroda-Triebes'

LEARNING FROM LISBON

In the Mouraria District of central Lisbon, a group of concerned residents set up a citizens' action group to halt architectural decay and social decline in the neighbourhood. Funded by the city administration, the residents jointly developed a number of rehabilitation proposals. One of these projects, the neighbourhood kitchen 'Cozinha Popular da Mouraria' is serving as a motor for joint experimentation and for improving the image of the neighbourhood, providing training for local young people and promoting active citizenship among the elderly, thereby counteracting isolation.

At the STADTLAND Dialogue in Zeulenroda-Triebes, Julia Albani, curator and director of the cultural communications agency BUREAU N (Berlin/Lisbon), described how the neighbourhood kitchen has contributed to a change in the image of the multi-cultural quarter – and how Zeulenroda-Triebes (see page 22) could learn from this for its own 'welcome culture'.

► www.cozinhapopularmouraria.org



'IBA meets IBA' –
an opportunity to
exchange experiences

WHAT MAKES AN IBA SUCCESSFUL

Thuringia is not the only region with an IBA. This experimental form of urban and regional planning is also being used elsewhere: at present, for example, in Basel, Heidelberg and the Parkstad Limburg in Holland. This network meets regularly to discuss the specific qualities and characteristics of the IBA as a planning instrument. In February 2015, the IBA Thüringen once again hosted an 'IBA meets IBA' meeting attended by some 40 representatives of current and past IBAs, of current IBA initiatives as well as numerous international experts. The IBAs remain an exceptional process for fostering the development of cities, regions or even entire federal states. As a 'period of exceptional circumstances', the IBA acts as a unique vehicle for pooling international experience, experimental approaches and existing resources with a view to applying them to local problems and situations. The challenge of each IBA lies in developing an operative structure and suitably forward-looking working method appropriate to the respective topic, motives, approach and financial resources.

In response to a proposal by the IBA Thüringen, the IBA network has elected to develop a common communication platform for presenting both the IBA as a whole as well as the individual IBA projects to an international audience. The German Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation, Building and Nuclear Safety (BMUB), which has supported the work of the IBA network since 2008, likewise advocates the development of an online platform under the leadership of the IBA Thüringen. In the meantime, the exchange of experiences and communication between the IBAs will continue at the next network meeting in early 2016 at the IBA Parkstad in Heerlen.

Uli Hellweg,
former Director
of the IBA
Hamburg

IBA HAMBURG: LESSONS LEARNED

"There is no standard recipe for a successful IBA. Every IBA must find its own concept. A good IBA, however, should be willing to provoke. It should have the courage to break with convention. In the past, the most successful IBAs were those that addressed taboos. The Weissenhof Estate in Stuttgart from 1927, for example, set totally new standards in the design and modernity of architecture. The IBA Emscher Park in 1999 changed the face of the Ruhr conurbation and led to a reappraisal of the perception of the legacies of heavy industry. No longer were they seen as a symbol of economic decline but as a historical legacy of the culture of the region.

The coming years will show which new ideas and perspectives the IBA Hamburg has been able to contribute. Internationally, the district of Wilhelmsburg is most widely perceived in the context of 'cities and climate change'. We have been able to raise awareness of the threat and risks of climate change and to elaborate strategies for more resilient concepts and planning and building initiatives. That we chose to concentrate on an area that was largely submerged by the River Elbe floods in 1962 met at the time with considerable scepticism, especially as it was not detailed in the IBA Memorandum from 2005. In this respect our project too challenged taboos.

What can the individual IBAs learn from one another? One particular area, in my view, concerns processes, for example for involving society, for establishing networks or inviting public participation. Likewise, how an IBA itself can be organised as a learning process that doesn't propose predefined solutions but focuses on themes and formulates questions to address. We also need to keep an eye on the wider international discourse, where we stand with respect to this and what we can learn from such progressive debate. Only then can we truly be as international as our name proclaims."

► www.iba-hamburg.de



Energy bunker in Hamburg-Wilhelmsburg

On worldwide planning practices and cultural differences

EXPERIENCE IBA SUMMER SCHOOL

As part of the first IBA Summer School, 16 students from four continents worked together at the Bauhaus-Universität Weimar to design and build a series of micro-architectural structures for the IBA Thüringen to take with them on their STADTLAND Summer events across Thuringia. These pop-up environments were quickly erected on location as an invitation to participate and exchange ideas.

We asked the participants of the first IBA Summer School what they had learned from two weeks of intensive work in and about Thuringia:

Katja Fischer,
Project coordinator at the IBA Thüringen

“The assignment was in many respects a cultural challenge: for example, the entire population of Thuringia is just a quarter of that of the city of Cairo. Similarly, rapidly expanding cultures such as China have little experience of shrinking regions and vacant buildings and therefore few methods of dealing with such problems.

An especially rewarding aspect was the intercultural exchange on informal planning practices.

Our STADTLAND Summer was conceived as a platform for on-site dialogue and an invitation to participate. These kinds of participative methods are increasingly complementing formal planning procedures all over the world and it was interesting to hear what role these play in China, the USA and Egypt.”



Inspiration from Madrid for IBA candidate ‘Networked city. Strong centre’ in Gera

EL CAMPO

How have local residents in the Spanish capital inhabited a vacant urban wasteland in the heart of the city? How have they gone about reactivating the space? What rules do they need to abide by? Juan Chacón, an architect and civic artist at Zuloark, ran a workshop in Gera entitled ‘Vacant urban site seeks new users’, offering insight into the community-led development of ‘El Campo de Cebada’ (Field of Barley). The vacant site in the heart of Madrid has become a space for dialogue between the citizens and public authorities, allowing them to participate in shaping the city. The residents themselves decide which cultural, social, artistic and sports activities can take place. The conditions: events should be open to everyone, they should be free, and they should not disturb the neighbours. The architects established a temporary infrastructure for the site and helped build street furniture out of recycled material.

► www.zuloark.es



Mohamed ‘Gad’ Abdelmoneim,
Cairo, Egypt

“I believe the IBA is concerned with finding a new angle to view the problem, and dealing with it using a completely innovative yet simple solution, involving several users and contexts as a motor for the design process – all the while keeping sustainability and locality in mind. I gained a lot from the experience of working with an international team of students, under an interdisciplinary collective of tutors and an umbrella of cohesive design. Working within a two-week deadline in a completely



new context – comparing the Egyptian/Cairene landscape to the Thuringian landscape, with an unavailable material – at least in Egypt – was a great experience to really break out of the box, not just think outside it. The process of creating a design that should be flexible enough to fit the users, uses and contexts made it an even more difficult yet rewarding experience.”

Sarah Othman Aita,
Cairo, Egypt

“What I appreciated most about the IBA summer school was the experimental process. I believe it was one of these rare opportunities where we can actually fail. We weren’t only experimenting with different materials and geometries, but we were also experimenting as people. I also believe we were part of the process because, as international students, we definitely had a different perspective. Luckily, after I went back to Egypt, I had the chance to work on a similar project where we designed a tool located in a public space of an informal setting. I decided to follow the same process, and of course – I ‘failed’. But throughout the cycle of ‘experimenting and failing’, the community became so involved that a lot of issues in our design were solved. Some of these issues were the tool’s ownership, manufacturing and its relationship to the public space. And, this might sound naïve, but maybe this type of communal involvement will enable them to find their own solutions for a better life and create a ripple of change on their own.”

Hana Shaltout,
Cairo, Egypt

“I had the chance to work with American, Chinese and German people which was a whole new experience. We worked well together as a team and it was interesting to witness how the final solution came together out of a variety of different ideas. Moreover it was the first time for me to see things being created at a scale of 1:1 and to work with wood construction. I was happy when I saw the final result of the two weeks of cooperation and I learned that when building for real, design challenges will arise and you will have to find a solution to make your design possible during the construction phase. It felt good to know that the results of the summer school might be used in reality.”

Cooperation
with Picardy

FRENCH PARTNER REGION



The Parc du Marquenterre in the Bay of Somme

Since the 6 November 2015, it’s official: The Thuringian partner region of Picardy in France is formally a cooperation partner of the IBA Thüringen. A corresponding agreement was signed by Claude Gerwec, President of Picardy Regional Council and Marta Doehler-Behzadi, Director of the IBA Thüringen.

At a programmatic level, conferences, workshops and other initiatives in a university context are planned. At a project level, the two regions will exchange experiences of respective projects with similar themes and approaches, for example the IBA candidate ‘Resilient Schwarzatal’.

Through this cooperation, the IBA seeks, on the one hand, to actively learn from the experiences of others and to incorporate international discourse into its work, and, on the other, to contribute ideas of its own, as many of the themes of the IBA are of international relevance. As a dispersed region, Thuringia is typical of many other such regions facing similar problems.

Aufsichtsrat

Der Aufsichtsrat berät und überwacht die Geschäftsführung der IBA Thüringen GmbH und gibt die Richtlinien für ihre Tätigkeit vor. Seine Mitglieder sind vom Freistaat Thüringen entsandt.

Mitglieder

Ministerin Birgit Keller

– Vorsitzende –

Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft

Prof. Olaf Langlotz

– stellvertretender Vorsitzender –

Abteilungsleiter im Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft

Staatssekretär Markus Hoppe

Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft

Staatssekretär Olaf Möller

Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz

Staatssekretärin Dr. Babette Winter

Thüringer Staatskanzlei

Axel ter Glane

Abteilungsleiter im Thüringer Finanzministerium

Dr. Martin Gude

Abteilungsleiter im Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz

Dr. Hans-Gerd Schmidt

Präsident der Architektenkammer Thüringen

Dipl.-Ing. Elmar Dräger

Präsident der Ingenieurkammer Thüringen

Fachbeirat

Der Fachbeirat berät und unterstützt die IBA Thüringen bei ihrer inhaltlichen Arbeit. Er bindet die nationale und internationale Expertise in die Gesellschaft ein. Er wirkt bei der Programmentwicklung mit und trägt dazu bei, Projekte vorzuschlagen, zu evaluieren und zu qualifizieren.

Mitglieder

Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke

– Vorsitzender –

Rektor der Bauhaus-Universität Weimar

Andrea Gebhard

Geschäftsführerin Mahl.Gebhard.Konzepte Landschaftsarchitekten, BDLA

Prof. Manfred Hegger

Professur für Entwerfen und Energieeffizientes Bauen, TU Darmstadt

Prof. Barbara Holzer

Professorin an der Peter Behrens School of Architecture Düsseldorf (PBSA)

Prof. Dr. Dr. sc. Rolf Kuhn

ehemaliger Geschäftsführer IBA Fürst-Pückler-Land

Dr. Reimar Molitor

Geschäftsführender Vorstand Region Köln/Bonn e. V.

Prof. Stefan Rettich

Professur für Theorie und Entwerfen, School of Architecture Bremen

Prof. Andreas Wolf

Professur für Städtebau und Entwerfen, HTWK Leipzig

Beratendes Mitglied

Prof. Bernd Rudolf

Dekan Fakultät Architektur und Urbanistik, Professur Bauformenlehre, Bauhaus-Universität Weimar

IBA Partnernetzwerk

Ein aktives Partnernetzwerk stellt die IBA Thüringen auf ein breites gesellschaftliches Fundament. Hier tauscht sich die IBA mit Thüringer Vertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, von Kammern, Verbänden und Initiativen auf der Basis einer IBA Konvention aus.

Mitglieder des Partnernetzwerks:

Architektenkammer Thüringen
 Bauhaus-Universität Weimar
 Bauindustrieverband Hessen-Thüringen e.V.
 Bund Deutscher Architekten, Landesverband Thüringen
 Bundesgartenschau Erfurt 2021 gGmbH
 Deutsche Bahn AG
 Deutsche Kreditbank AG
 DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft
 Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena
 Evangelisches Büro Thüringen
 Fachhochschule Erfurt
 Handwerkskammer für Südthüringen
 Heimatbund Thüringen e.V.
 IAB – Institut für Angewandte Bauforschung Weimar gGmbH
 Industrie- und Handelskammer Ostthüringen zu Gera
 Industrie- und Handelskammer Südthüringen
 Ingenieurkammer Thüringen
 Internationale Martin Luther Stiftung
 JENA-GEOS® – Ingenieurbüro GmbH
 Klassik Stiftung Weimar
 Kommunale Wohnungsgesellschaft mbH Erfurt
 Kulturrat Thüringen e.V.
 Ländliche Erwachsenenbildung Thüringen e.V.
 LEG Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen mbH
 Nachhaltigkeitszentrum Thüringen
 PARITÄTISCHE BuntStiftung Thüringen
 RKW Thüringen GmbH
 Solarinput e.V.
 Stiftung Baukultur Thüringen
 Stiftung Schloss Ettersburg
 Technische Universität Ilmenau
 Thüringer Agentur für die Kreativwirtschaft
 Thüringer Aufbaubank
 Thüringer Energie AG
 Thüringer Erneuerbare Energien Netzwerk (TheEN) e.V.
 Thüringer Energie- und Greentech-Agentur (TheGA)
 Thüringer Klimaagentur
 Thüringer Landgesellschaft mbH
 Thüringer Tourismus GmbH
 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
 TU Ilmenau Service GmbH
 Verband der Wirtschaft Thüringens e.V.
 Verband Deutscher Verkehrsunternehmen e.V. (VDV), Landesgruppe Sachsen/Thüringen
 Verband Thüringer Wohnungs- und Immobilienwirtschaft e.V.
 Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung, SRL Regionalgruppe Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen
 Wirtschaftsspiegel Thüringen

IMPRESSUM

Herausgeber und Redaktion

Internationale Bauausstellung
Thüringen GmbH
Gutenbergstraße 29a
99423 Weimar

Telefon +49 3643 90088 - 0
Telefax +49 3643 90088 - 29
info@iba-thueringen.de
www.iba-thueringen.de

facebook.com/ibathueringen
twitter.com/ibathueringen

Geschäftsführung
Dr. Marta Doehler-Behzadi

Projektkoordination
Gabriela Oroz

Redaktion
Georg Gräser, Gabriela Oroz

Redaktionelle Mitarbeit
Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber,
Katja Fischer, Tobias Haag, Ulrike Rothe,
Dr. Bertram Schiffers, Claudia Siebeck

Gestaltung und Satz
Panatom

Druck
Gutenberg Druckerei GmbH,
Weimar

Englische Übersetzung
Julian Reisenberger

Copyright
IBA Thüringen GmbH,
Februar 2016

Fotografien

Cátia Barbosa, Cozinha Popular da Mouraria, Seiten 84 rechts,
88 rechts
Beate Block, Seite 6
Maria Dilemas (raumlabor berlin), Seiten 17–19
Stefan Eberhardt (medien-partner.net), Seiten 52–53
IBA Hamburg, Seiten 85 rechts, 89 rechts
Thomas Müller, Titel, Seiten 9, 10, 11 oben, 12, 13, 40, 46–50, 76,
84 links, 85 links, 86 rechts, 87, 89 links, 90 rechts, 91 oben
raumlabor berlin, Seiten 14–16
Michael Romstöck, Seiten 54–62
Waldemar Salesski, Seiten 22–31
Kai-Uwe Schulte-Bunert, Seiten 64–73
Henry Sowinski, Seite 11 unten
Louis Volkmann, Seiten 32–38
Knut Wold, Seite 88 links
Wikipedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Photo30029_vue_d%27ensemble_au_parc_du_Marquenterre.jpg), Seite 91 unten
René Zieger, Seite 7
Zuloark (www.zuloark.es), Seiten 86 links, 90 links

WIE NEHMEN WIR UNSERE KIRCHEN IN DIE ZUKUNFT MIT?

WWW.QUERDENKER2017.DE
[#QUERDENKER2017](https://twitter.com/QUERDENKER2017)
IDEEN KÖNNEN BIS
30. JUNI 2016 EINGEREICHT
WERDEN.



Was wäre, wenn Kirchen nicht nur Orte für Gottesdienste wären, sondern auch offen als Reparaturcafé, Bücherstube, Verleihstation, Imbisskirche...? Wenn sie zum Biotop werden oder als Paketannahmestelle dienen?

Am 19. März 2016 startet ein offener Wettbewerb, der innovative Ideen für die Umgestaltung und Nutzung von kirchlichen Gebäuden sucht.

„STADTLAND:Kirche. Querdenker für Thüringen 2017“ ist ein gemeinsames Projekt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der IBA Thüringen, gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.